Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Unter Mitwirkung von
Dr. Stammer, Director Körte, Prof. Dr. May, Otto Michaelis, Prof. Dr. Otto, Dr. William Löbe, Rüfin, Dr. H. Janke ꝛc.
redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 23. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 4. Juni 1868.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Verschiedene Antworten auf verschiedene Anfragen.

Von Prof. Dr. K. Birnbaum, Plagwitz-Leipzig.

1. Zum Aufsatze: „Ueber Dungwerthberechnung und landwirthschaftliche Werthberechnung überhaupt“.
(S. Nr. 6 u. 7, 1868 d. Ztg.)

Auf die schätzbaren Ausführungen des Herrn Verfassers erlaube mir derselbe in Folgendem zu antworten, zuvor aber meine Freude darüber auszusprechen, daß im „Amtsblatt“ Nr. 2 d. J. die von mir vorgeschlagene Methode der Düngerwerthberechnung, wenn auch in etwas anderer Form, Berücksichtigung gefunden hat. Herr Geh. Reg.-Rath Dr. Reuning giebt dort an, daß man „bei vorwiegender Kuhhaltung“ für den Dünger rechnen müsse: 80 pCt. vom Stickstoff, 96 pCt. vom Kali, 92 pCt. vom Kalk, 98 pCt. von der Magnesia und 80 pCt. von der Phosphorsäure. Auf diese Arbeit werde ich im Jahresbericht für den Kalender zurückkommen.

Die mir bis jetzt gewordenen Einwände gegen meinen Vorschlag sind zweierlei Art:

1) soll es bei der großen Verschiedenheit der Viehgattungen und Viehhaltungen nicht möglich sein, einen durchschnittlichen Procentsatz zu gewinnen, und
2) soll der so berechnete Dünger viel zu hoch zu stehen kommen, wenn es sich um rentablen Feldbau handelt.

Ad 1 bemerke ich, daß ich recht wohl weiß, daß ein einheitlicher Procentsatz keinen Werth hätte, daß aber für bestimmte Verhältnisse sich ein bestimmter Satz berechnen läßt und ich hoffe, daß wir, wenn erst verschiedene Sätze für je bestimmte Verhältnisse gewonnen sind, dann auch zu brauchbaren Durchschnittswerthen gelangen können, wenn wir natürlicherweise auf mathematische Genauigkeit verzichten.

Ad 2 bemerke ich, daß noch Niemand wissen kann, ob ein so berechneter Düngerpreis zu hoch zu stehen kommt, daß wir also vorab diese Frage noch unerledigt lassen müssen und darüber nicht streiten können.

Ich erlaube mir nur kurz meine Anschauungen nochmals zu wiederholen und will zu dem Zwecke einige Thesen aufstellen, über welche wir uns zunächst zu verständigen hätten. Werden sie als richtig erkannt, dann können wir weiter gehen, eher nicht; können sie als unrichtig verworfen werden, dann brauchen wir weitere Erörterungen überhaupt nicht mehr.

Ich meine also:

1) Der Stalldünger ist und bleibt im Großen und Ganzen die Basis des landwirthschaftlichen Betriebs.
2) Weil er das ist, darum muß die Berechnung des Werthes (Preises) auf sichere Grundlagen gestützt werden, — Rechnungen in Pausch und Bogen haben keinen Werth.
3) Der Natur der Sache nach ist der Stalldünger (Excremente und Jauche) derjenige Theil des Futters, welchen das Thier nicht hat verwenden können; dieser Futtertheil erscheint nach dem Durchgang durch das Thier in einer Form, die ihn für unsere Zwecke (für das Feld) werthvoller macht, wie er es vorher war; es ist also kein Grund vorhanden, ihn unter dem Selbstkostenpreis zu Gunsten des Feldbaues anzusetzen.
4) Der Selbstkostenpreis ist zu finden, wenn man berechnen kann, wie viel Procente des Geldwerthes des Futters der Dünger repräsentirt, worüber die chemische Analyse auf Grund exacter Versuche Auskunft geben muß.
5) Bis jetzt fehlen derartige Versuche und Berechnungen, es kann also Niemand wissen, ob ein so berechneter Düngerpreis zu hoch oder zu niedrig für den Betrieb zu stehen käme.
6) Exacte Berechnungen über die Rentabilität des landwirthschaftlichen Betriebes und seiner einzelnen Zweige sind nur möglich, wenn für den Dünger ein sicherer Weg der Berechnung gefunden ist, weil:
7) die Kosten eines Spanntages nur gefunden werden können, wenn man den Preis des Düngers genau kennt, und
8) die Preise aller anderen Producte nur zu finden sind, wenn man weiß, was ein Spanntag kostet.

Das ist in Bezug auf landwirthschaftliches Rechnenwesen mein Glaubensbekenntniß, und ich füge hinzu, daß, wenn Jemand glauben sollte, derartige Berechnung mache zu viele Umstände, er am besten thut, in Pausch und Bogen zu rechnen oder nur einfach Ausgaben und Einnahmen sich zu notiren. Er kann dann am Ende des Jahres den Stand seiner Casse mit dem zu Anfang des Jahres vergleichen; — mehr sagt ihm aber solche Buchführung nicht. Wem das genügt, — mit dem habe ich nicht zu rechten und wer mit sich und seinen Leistungen zufrieden ist, bedarf des Rathes nicht.

Wer aber nicht blos Cassensturz halten, sondern wirklich Reinertragsberechnungen anstellen will und Werth auf solche legt, der darf keine Mühe scheuen, bis er das Rechte gefunden hat und vor Allem — seiner Buchführung nicht von vornherein ein bestimmtes Resultat octroyiren.

Das haben aber alle unsere Taxatoren bis jetzt gethan; sie haben sich von vornherein gesagt, der Dünger darf nicht mehr kosten, wie so und so viel, — nicht aber, wir wollen suchen, was der Dünger uns kostet.

Darin allein liegt der Fehler, und was er zu bedeuten hat, will ich zum Schluß kurz andeuten.

Wer sich selbst täuscht dadurch, daß er die Willkür an Stelle der Genauigkeit treten läßt, gelangt zu dem Resultat, da zufrieden zu sein, wo er es nicht sein dürfte.

Wer den Dünger zu einem willkürlich angenommenen Satze, „womit der Feldbau bestehen kann“, sich in Rechnung stellt, kann ohne Zweifel, hat er nur erst einen festen Satz dafür, die ganze Reinertragsberechnung aus den Angeln heben und ein recht hübsch anzuschauendes Gemälde davon entwerfen. — Ob aber das Resultat richtig ist, ist eine andere Frage. Man gewinnt auf diese Weise recht hübsch angefüllte und ausgefüllte Wirthschaftsbücher, — aber — man überzeugt mit ihnen nicht, — weder sich, noch Andere.

Denken wir uns nun die Sache umgekehrt; wir hätten gefunden, auf Grund exacter Versuche und Wägungen, daß irgendwo der Dünger, nach oben auseinander gesetzter Methode berechnet, pro Fuder loco oder ab Stall 2 Thlr. zu stehen kommt (35 pCt. vom Futterwerth giebt etwa bei Kuhhaltung diesen Werth), so kann jetzt die Viehhaltung in ihren Erträgen genau berechnet werden, genau gefunden werden, was der Spanntag kostet, wie viel unter dem Marktpreis die Producte loco Hof stehen müssen.

Der Stall giebt den Dünger um diesen Preis ab, — bei guter Buchführung zunächst an das Dünger-Conto. Diesem liegt jetzt ob, den Dünger gut verkäuflich an das Feld-Conto zu machen, welches letztere sich sagt und sagen muß, daß es den Dünger nur zu einem gewissen Preissatz brauchen kann. Ist dieser Preissatz unter dem, welchen das Dünger-Conto sich berechnen muß, was folgt dann daraus?

Daß der Stall billiger liefern muß, weil das Feld nicht höher kaufen will?

Freilich, wenn das Feld sich zu kaufen weigert, dann müßte der Stall, will er anders seine Waare los werden, nachgeben, da er andere Käufer nicht hat, aber wird er sich dann nicht am Felde mit den Preisen für Futter und Stroh zu revangiren suchen? Das Feld wird dann im Ganzen nicht gewinnen.

Ist es nun aber nicht näher liegend, daß wir den anscheinend zu hohem Preise aus dem Stalle gekommenen Dünger, wenn wir ihn einmal nicht billiger haben können, zu verbessern streben, so daß wir ihn, wenn er werthvoller wird, auch entsprechend höher zu bezahlen vermögen, oder daß wir ihn, da er ohnedies schon genug kostet, mit möglichst wenig Unkosten sofort zu verwerthen streben?

Eine Kuh giebt etwa 16 Fuder Mist incl. Jauche — à 2 Thlr. = 32 Thlr. Werden diese gleich ausgefahren, so kostet das Fuder incl. Auf- und Abladen u. s. w. loco Feld vielleicht 2 Thlr. 15 Sgr., — blieben sie auf der Dungstätte, der Witterung preisgegeben, liegen, so daß schließlich nur 12 Fuder ausgefahren werden können, so kostet das Fuder incl. Unkosten schon 3 Thlr. 5 Sgr. und ist zudem für viele Verhältnisse weniger werth, wie vorher, ohne daß der Stall, — die Viehhaltung, dafür verantwortlich gemacht werden kann.

Wird aber endlich der Mist auf der Dungstätte angemessen behandelt, mit Gyps bestreut, mit Erde oder Rasenpleggen bedeckt, stets feucht gehalten, vielleicht noch mit Phosphat bestreut oder sonst wie verbessert, wobei die Erdbedeckung das Beste, weil zugleich massenvermehrend ist, so werden seiner Zeit vielleicht statt 16 Fuder 18 Fuder ausgefahren werden können, die freilich mehr Kosten verursacht haben, die aber werthvoller als vorher sind.

Bleibt endlich der Mist im Stalle bis zum Gebrauch liegen, so bleibt er vorzüglich und geht ebenfalls nichts Werthvolles aus demselben verloren und wird an Arbeit gespart, so daß das Fuder relativ billiger wird.

Mit dem Allen will ich nun sagen: wenn selbst der, wie einzig richtig wäre, im Procentsatz des Futterwerthes berechnete Dünger ab Stall einen ziemlichen Preis haben würde, so folgt daraus an sich noch nicht, daß er für den Feldbau zu theuer wäre; er würde das erst werden, wenn zwischen Stall und Feld Fehler gemacht oder seine Verbesserung — Werthanhäufung — unterlassen würde.

Rechnet man wie bisher, so giebt man sich der Sorglosigkeit hin und die Dungverbesserung oder selbst nur Dungerhaltung bleibt, wie man sie überall sehen kann; rechnet man, wie ich vorschlage, dann wird man gezwungen, unausgesetzt nachzudenken, wie man die schon so theure Waare noch vervollkommnen oder doch ganz erhalten kann, und dann fängt mit der einzig richtigen Buchführung auch die rationelle Düngerbehandlung von selbst an, und das ist es, was ich zu erstreben wünschte.

Wissen Sie für Beides — (richtige Buchführung und rationelle Düngerbehandlung) — ein besseres Mittel, wie das meinige, — so will ich auf dieses gern verzichten und wir werden dann nicht vergebens uns über diese Dinge unterhalten haben.

Viehzucht.

Ist es wohl gerathen, Mutterlämmer zur Zucht zu verwenden?

In der neuesten Nummer von der weit verbreiteten englischen landwirthschaftlichen Zeitung „The Mark Lane Express“ richtet ein Schafzüchter an seine Berufsgenossen eine Anfrage, welche wohl in Erwägung genommen zu werden verdient. Er frägt nämlich bei ihnen an, ob wohl irgend einer von ihnen schon einmal den Plan verfolgt und von Lämmern im Alter von vierzehn Monaten schon Nachzucht erhalten habe? Dabei erzählt er, daß er gelegentlich durch zufällige Veranlassung solche wenig über ein Jahr alte Lämmer habe Junge bringen lassen, und es ist ihm aus Anlaß dessen die Frage aufgestoßen, ob sich darauf nicht mit Vortheil ein regelmäßiges System begründen lassen möchte? Er knüpft dabei an die in England allgemein übliche Sitte der Kreuzungen an, eine Sitte, welche ja auch bei unseren Heerdenbesitzern mit großem Erfolge in ziemlich ausgebreitetem Maßstabe sich heimisch gemacht hat, daß sie nämlich die auszurangirenden älteren Mutterschafe mit meist englischen Fleischschafböcken paaren, woraus sie ganz vortrefflich frühreife Lämmer erzielen, die meist schon mit 13 bis 16 Monaten gemästet an den Schlächter verkauft werden. Der Vorschlag geht nun dahin, daß diese jungen Halbblut-Lämmer, nachdem sie etwa im Januar geboren und zu rapider Körperentwickelung bis zum Sommer hinein vorgeschritten sind, 1) im Juli etwa geschoren würden, und daß dann die jungen Zibbenlämmer schon gegen Ende des October zum Bock gelassen werden sollten, ein Verfahren, in Folge dessen die Lammzeit bei ihnen in die Zeit von Ende März des darauf folgenden Jahres eintreffen würde. 2) Alsdann aber geht der weitere Vorschlag dahin, daß sowohl diese jungen Mütter, wie deren neu geborene Lämmer, recht reichlich mit möglichst nahrhaftem Futter versorgt würden, vornehmlich in der Absicht, um dadurch zu verhüten, daß diese so jungen Mutterschafe nicht an ihrer Körperkraft verlieren und sie dadurch in den Stand zu bringen, daß sie zum nächst darauf folgenden Herbste ihre geeignete Stelle in der Heerde einnehmen, die dann meist mastreif gemacht zu werden pflegt.

Der Einsender des Vorschlags verhehlt sich nicht, daß bedenkliche Ausstellungen gegen einen solchen Plan geltend gemacht werden könnten, indeß er hält dafür, daß in der jetzigen Gegenwart, wo die die Production kaum im Stande erscheine, mit der Nachfrage gleichen Schritt zu halten, dieser Vorschlag doch wenigstens wohl der Mühe werth sein möchte, hinsichtlich seines Für und Wider discutirt und ventilirt zu werden. —

Allein gegen diesen Vorschlag ist denn doch sofort eine entschieden davon abrathende Stimme laut geworden, die von einem englischen Landwirthe ausgeht, welcher selbst gelegentlich aus Lämmern Nachzucht gezogen hatte, aber ausdrücklich dabei erklärt, daß er weit entfernt sei, etwa eine Regel daraus zu machen, weil er dabei zu der Einsicht gelangt ist, daß die so frühzeitig zur Zucht verwendeten Lammmütter niemals später als alte Schafe ihre volle körperliche Entwickelung und Reife erlangen, mag man ihnen nachher so reichliche und Extrafütterung geben als man immer will. Dieser Landwirth bezeichnet es darnm auch geradezu als eine falsch angebrachte Sparsamkeit für Jedermann, der eine nur irgend der Beachtung werthe Schafheerde hat, oder eine solche zu begründen wünscht, wenn er solches System grundsätzlich befolgen wollte.

Hat ein Heerdenbesitzer es sich zum Ziele vorgesteckt, eine möglichst große Anzahl von Lämmern aus einer bestimmten Zahl von Müttern zu erlangen, dann thut er nach der Ansicht dieses Rathgebers wohl daran, wenn er um die Sprungzeit und einige Zeit vorher schon die Heerde möglichst reichlich und kräftig füttert, vor allen Dingen aber dabei alle aus Zwillingsgeburten hervorgegangenen Mutterlämmer von der Zucht ausschließt und nur die daraus entsprungenen männlichen Thiere zur Fortzucht gebraucht, ein Verfahren, welches jener Landwirth lange Jahre hindurch befolgt und in diesem Jahre aus seiner aus 300 Stück Oxfordshiredown-Müttern bestehenden Heerde bereits den vierten Theil an Zwillingsgeburten erzielt zu haben erklärt, was überdies von Jahr zu Jahr sich steigere.

Wenn er vorhin gesagt, daß er gelegentlich aus Lämmern Nachzucht gezogen, — so fährt er fort, — so sei dies nur unter einer zweifachen Voraussetzung geschehen, nämlich einmal, um seine Heerde zu vermehren oder stattgehabte größere Verluste in der Heerde wieder auszugleichen, ohne Schafe von anderwärts kaufen zu müssen, welche nicht mit der eigenen Heerde recht harmoniren wollen, und das andere Mal, um eine gewisse Uniformität im Charakter der Heerde oder irgend eine besondere charakteristische Eigenschaft in möglichst kurzer Zeit herauszubilden und zu fixiren. In solchen Fällen

habe er dann freilich die Praxis allerdings befolgt, daß er dann die besten Stücke unter den Zibbenlämmern ausgesucht und sie dann später mit ihren jungen Lämmern mit Klee, Bohnen und einer reichlichen Zugabe von Korn und Futterkuchen bis zum letzten Ende des Monats Juni ernährt habe, worauf sie dann abgesetzt und auf das dem besten Mastochsen angewiesene Weideland gebracht worden wären, und zwar immer mit fortgesetzter Zugabe von Korn und Futterkuchen, sofern dies noch nöthig schien. Im October erhielten die Thiere dann zur Nachtzeit Rapskuchen und reichlich Korn und Futterkuchen in die Raufen um die Zeit, wenn die Stähre zu ihnen gelassen wurden, wobei sie den Bock in Folge dieses Verfahrens sehr bald annahmen und nochmals zu Ende März oder Anfang April lammten. Nach dieser Zeit wurden sie dann wieder mit kleingeschnittenen Wurzelpflanzen und dem frischesten Gras, was nur auf dem Gute zu erlangen war, gefüttert, unter Zugabe noch von reichlichen Portionen getrockneter Wicken und Hafer in dem Troge, bis ihre Lämmer abgesetzt werden können.

Wenn man nun aber die großen Kosten für diese besondere Fütterung und die immer zu Tage tretende Verschlechterung von solchen zur Zucht verwendeten jungen Mutterlämmern sich schließlich berechnet, welche letztere unausbleiblich als Folge von solchem unnatürlichen Zuchtverfahren sich geltend macht, so liegt wohl auf der Hand, daß kaum Jemand sich finden lassen möchte, der dies Verfahren zum System zu machen sich entschließen könnte, und noch weniger würde er jedenfalls auf Gewinn dabei zu rechnen haben. Dr. H. J.

Nationalökonomie und Statistik.

Die Schlesische Landschaft als Credit-Institut.

In einer zweiten Broschüre, betitelt: „Werth der Entleuchtungen, betreffend die Schlesische Landschaft rc.“, sucht Herr von Haugwitz meinen Angriffen auf die Landschaft nochmals entgegenzutreten, indem er als Zweck derselben bezeichnet:

1) Erhöhung der Pfandbriefsschuld von 52 auf 100 Millionen Thaler;
2) gänzliche Befreiung von allen Taxvorschriften oder doch wenigstens die Befreiung von den jetzt gesetzlich bestehenden Taxgrundsätzen;
3) Eröffnung eines freien Speculationsgeschäfts mit den vorhandenen Fonds.

Die einfachste und beste Antwort auf diese Anschuldigungen dürfte die sein, wenn ich denselben meine Wünsche bezüglich einer zeitgemäßen Reorganisation der landschaftlichen Verwaltung hier kurz entgegenstelle. Ich halte nämlich im Interesse aller Betheiligten für richtig und geboten:

1) den Verkaufswerth der Güter als Basis der Creditbewilligung zu adoptiren;
2) den Credit auf die Hälfte des Verkaufswerthes zu beschränken;
3) durch eine mäßige aber unbedingte Amortisation eine allmälige Reduction der Schuld herbeizuführen;
4) das jetzige unrichtige, kostspielige und den Credit schädigende Taxverfahren durch ein richtiges, billigeres und den Credit förderndes zu ersetzen;
5) die vorhandenen Mittel zur Fundirung eines tüchtigen Amortisations-Fonds, zur Beschaffung des so dringend nothwendigen persönlichen Credits und eventuell zur Ausschüttung zu verwenden;
6) die Beseitigung der unglücklichen Special-Hypothek der A.-Pfandbriefe zu erstreben, und endlich
7) den Creditverbundenen jede mögliche Erleichterung bei freiwilliger Abstoßung ihrer Schulden zu gewähren.

Diese Wünsche begründe ich wie folgt:

ad 1. Der Verkaufswerth oder mit anderen Worten der wirkliche Werth eines Gutes läßt sich durch Sachverständige unter Benutzung der Kaufpreise, der Erträge, der üblichen Pacht rc. ohne allen Zweifel annähernd richtiger und viel leichter ermitteln, als der jetzige auf Fiction beruhende Taxwerth.

ad 2. Die Beschränkung des Credites auf die Hälfte des Verkaufswerthes schützt die Landschaft ausreichend gegen alle mit der Conjunctur verbundene Gefahr, sie allein gewährt dem Publikum einen sicheren Anhalt an die Werthsverhältnisse der Güter und sichert dem Grundbesitz einen größeren Antheil am Privat-Capital, welches ihm jetzt mißtrauisch den Rücken wendet.

ad 3. Ein gut fundirter Amortisationsfonds, dem die Zinsen seines Capitalbestandes sowie ein Viertel-Procent der ganzen Schuld jährlich zufließen, eröffnet den einzig möglichen Weg zur Verminderung der Schuld.

ad 4. Als richtigen Werthmesser kann ich für die Landschaft nur den Thaler anerkennen, keineswegs aber den Roggen. Mir hat wenigstens auf meine Frage nach dem Preise eines Gutes noch keine menschliche Seele geantwortet: ich fordere so und so viel Scheffel Roggen dafür. Die Landschaft glaubt diesen absonderlichen Werthmesser nach Ansicht meines Herrn Gegners um deshalb festhalten zu müssen, weil derselbe von vielen berühmten landwirthschaftlichen Schriftstellern aufgestellt worden ist. — Diese Herren täuschen sich hier, wie sie es bei der sogenannten Heuwerthsberechnung gethan haben, der auch erst vor wenigen Jahren durch die Futterwerthsberechnung der Todesstoß gegeben wurde. Ist es nicht leichter, auf Grund der gezahlten Kaufpreise, der üblichen Pacht und der nachgewiesenen Erträge den Werth eines Morgen Landes zu bestimmen, als im Boden nach den Roggenkörnern zu suchen, welche derselbe möglicherweise hervorbringen kann, und diese aus der Luft gegriffenen Körner dann nach dem Durchschnittspreise vergangener Zeiten in Thaler umzuwandeln?

ad 5. Das jetzige Taxverfahren halte ich nicht nur seiner Unrichtigkeit wegen für verwerflich, sondern hauptsächlich deshalb, weil die daraus hervorgehenden niedrigen Taxen den Werth der Güter herabsetzen und dadurch den Credit ihres Besitzers ruiniren resp. Capitalmangel erzeugen.

ad 6. Die Special-Hypothek hat für die Pfandbriefbesitzer nur dann einigen Werth, wenn der Gutsbesitzer die auf seinem Gute eingetragenen Pfandbriefe freiwillig abstoßen will oder dazu durch Kündigung Seitens der Landschaft gezwungen wird. Da aber andererseits damit der Verminderung der Schuld systematisch entgegengearbeitet wird, so sollte auf die Entfernung dieses offenbaren Uebelstandes um so mehr Bedacht genommen werden, weil die stets wachsende Schuld diese Maßregel immer schwieriger macht.

ad 7. Je bequemer die Rückzahlung, desto größer ist die Versuchung, von ihr Gebrauch zu machen, daher liegt es auch im Interesse der Landschaft und der Creditverbundenen, alle die Reducirung der Schuld erschwerenden Bestimmungen zu beseitigen.

Ob diese Wünsche solche absonderliche Zwecke verbergen, wie Hr. v. Haugwitz sie mir zur Last legt, überlasse ich dem Urtheile des Publikums. Ich kämpfe nicht gegen die bisherige Verwaltung der Landschaft, die ohne allen Zweifel den gesetzlichen Bestimmungen gemäß mit größter Gewissenhaftigkeit geführt worden ist, sondern ich kämpfe lediglich für Abänderung resp. Beseitigung derjenigen Principien, welche den Creditverbundenen so überaus nachtheilig sind, ohne sonst irgend Jemandem zu nützen. —

Für die geehrten Leser der von Haugwitz'schen Broschüre erlaube ich mir noch nachstehende Bemerkungen.

Entfernen wir von dem Hundert-Millionen-Gespenst des Herrn v. Haugwitz die abschreckende Umhüllung, so entdecken wir, daß ich den Verkaufswerth sämmlicher Rittergüter auf Thlr. 189,946,000 geschätzt habe, der halbe Credit sich also auf Thlr. 94,973,000 belaufen und dieser Betrag in Pfandbriefen ausgegeben werden würde, falls alle Besitzer denselben in den nächsten 20 Jahren beanspruchten, was mindestens zweifelhaft ist. — Ziehen wir von dieser Summe den Bestand des Amortisationsfonds ab, welchen ich mit ein Viertel-Procent der ganzen Schuld jährlich gesammelt zu sehen wünsche, und der nach Ablauf von 20 Jahren ca. 5,000,000 Thlr. aufzuweisen haben dürfte, so ergiebt sich für das Jahr 1888 eine Gesammtverschuldung von ungefähr 90,000,000 Thlr. —

Dagegen betrug nach Herrn v. Haugwitz' eigener Angabe zu Weihnachten 1867 die ganze Pfandbriefschuld . Thlr. 56,753,290
welche, die letzten 10 Jahre als Maßstab genommen, bis 1888 vermehrt werden dürften um Thlr. 33,600,000

so daß also voraussichtlich die ganze Schuld 1888 auf . . . . Thlr. 90,353,290

bei der jetzigen Verwaltung anwachsen wird. Hiernach bleibt also jedenfalls fraglich, ob Herr v. Haugwitz oder ich die Verschuldung für die nächsten 20 Jahre begünstigen; während ich den großen Vortheil auf meiner Seite habe, daß im Jahre 1888 sich ein Amortisationsfonds mit einem Bestande von ca. 5,000,000 Thlr. in Wirksamkeit befindet, mit dessen Zinsen à $3\frac{1}{2}$ pCt. jährlich 175,000 Thlr. der Schuld getilgt werden können. Rechne ich von den dann wahrscheinlich vorhandenen 90,000,000 Thlr. Schuld $\frac{1}{4}$-Procent Amortisationsbeitrag hinzu, so ergiebt sich schon im ersten Jahre eine Tilgung der Schuld um 400,000 Thlr.

Bleibt ferner der jetzige Eigenthümliche Fonds als Reservefonds bestehen und wird derselbe durch seine schon jetzt vorhandenen bedeutenden Ueberschüsse verstärkt, so bietet derselbe vollständige Garantie gegen irgend welche Verluste, namentlich dann, wenn mit einem Theile seines großen Bestandes die projectirte Bank in's Leben gerufen und damit eine höhere Verzinsung als bisher erzielt wird.

Gegen die ausgesprochene Ansicht des Herrn v. Haugwitz bezüglich meiner Taxvorschläge muß ich entschieden Protest einlegen. Ich verlange keineswegs eine Schätzung des nackten Grund und Bodens, da ich mir ohne Gebäude und Inventar überhaupt kein Gut, sondern nur eine Fläche Landes denken kann. Ein Gut aber muß in seiner Totalität geschätzt werden, falls der wirkliche Werth desselben ermittelt werden soll; daher können die jetzigen Bodenclassen allein nicht maßgebend sein. Zwischen Boden- und Werth-Classen muß ein Unterschied gemacht werden, denn es kann beispielsweise ein Gut mit Boden erster Classe wegen seiner schlechten Gebäude, seines verkommenen Inventars rc. in die zweite oder gar dritte Werthclasse fallen, und so umgekehrt. Die Entscheidung hierüber ist Sache der Taxatoren. Die von mir vorgeschlagenen sechs Werthclassen hier näher definiren zu wollen, würde mich zu weit führen.

Wenn endlich Herr v. Haugwitz mir gänzliche Unwissenheit bezüglich der landschaftlichen Special-Gesetze vorwirft, so antworte ich ihm einfach, daß dieselben mit meinen Vorschlägen, welche lediglich wirthschaftliche Principien behandeln, nicht das Geringste zu thun haben; denn diese Gesetze können auf demselben Wege geändert werden, dem sie ihre Entstehung verdanken. Auf den Standpunkt des „Non possumus“ wird sich die Landschaft doch wohl nicht stellen wollen. W. v. Fontaine.

Technische Gewerbe.

Die Kunst der Brenner im Ueberschöpfen und das Maischsteuerdefraudationsverfahren à la Gläser.

(Schluß.)

Bei Lesung der mitgetheilten ausführlichen Beschreibung des Gläser'schen Maischsteuerdefraudationsverfahrens werfen sich uns unwillkürlich folgende Fragen zur Beantwortung auf:

1) Auf welche Weise ist Herr Gläser als Steuerbeamter und nicht als practischer, ausübender Brenner hinter dieses Maischsteuerdefraudationsverfahren gekommen?
2) Welchen Zweck verfolgte und welchen Nutzen erwartete Herr Gläser durch Veröffentlichung desselben?

Gehen wir zur Beantwortung der ersten Frage über: Auf welche Weise Herr Gläser als Steuerbeamter und nicht als practischer, ausübender Brenner hinter dieses Maischsteuerdefraudationsverfahren gekommen sei? — so läßt uns seine hier citirte Schrift über den Ursprung dieses Geheimnisses völlig im Dunkeln. Wäre Hr. Gläser durch die Entwickelung irgend eines Defraudationsprocesses hinter dieses Geheimniß gekommen, — er hätte es uns sicher nicht vorenthalten. Sein schüchternes Zugeständniß an der Stelle, wo er sagt: „— Heute jedoch sind diese Untersuchungen seltener geworden, nicht etwa, weil sich der Sinn für Gesetzlichkeit stärker entwickelt hätte, o nein, sondern weil man dem Ziel: unerreichbare Umgehung des Gesetzes, bedeutend näher gerückt ist, ja dieses fast erreicht hat. Erfahrung und fortgesetzte Uebung macht den Meister und heute würde nur noch ein Neuling sich eine Blöße geben!“ — läßt uns vielmehr annehmen, daß dies eben nicht der Fall ist, sondern daß dieses ganze Defraudationsverfahren von anderer Hand herrührt, d. h. daß es Herr Gläser privatim von einem practischen Brenner erfahren hat. Herr Gläser verschmähte es jedoch am Schlusse seines „Anhanges“ seiner mehrerwähnten Schrift zur Beglaubigung der dort mitgetheilten Berechnungen und der wirklich erlangten Resultate nicht, sich auf Herrn Brennerei-Dirigenten Schönhut in Mangschütz, Kreis Brieg, zu stützen, als auf eine practische Autorität.

Wenn sich Herr Gläser nun bei Mittheilung des angegebenen Defraudationsverfahrens nicht ebenfalls auf diese Autorität stützt, so sind wir jedoch aus mehrfachen Gründen zu der Annahme berechtigt, daß Herr Schönhut in Mangschütz auch der Autor hierbei gewesen sei; denn wer das Verhältniß der beiden Herren zu einander schon seit Jahren beobachtet hat, wird schwerlich sich dieser Annahme entziehen können. Es soll hiermit Herrn Schönhut jedoch keinenfalls zu nahe getreten oder der Vorwurf gemacht werden, als wäre in seiner Brennerei defraudirt worden, denn wissen, wie etwas gemacht wird und es selbst machen, ist immer noch ein großer Unterschied; wir nehmen daher an, ob mit Recht oder Unrecht, mag dahin gestellt bleiben, es wäre in Mangschütz nicht defraudirt, sondern das erwähnte Defraudationsverfahren Herrn Gläser nur theoretisch explicirt worden, obgleich Herr Gläser in uns hierbei selbst Zweifel aufkommen läßt, indem er auf Seite 46 sagt: „Die Institute, die zur Ausbildung tüchtiger Brennereiführer auf wissenschaftlicher Grundlage von tüchtigen Autoritäten gebildet wurden, mußten gewiß als sehr nützliche Anstalten betrachtet werden, daß sie aber heute nicht mehr bestehen oder doch nur höchst nothdürftig existiren können, beweiset klar, daß die Wissenschaft „Kehrt“ gemacht hat, daß man ihrer nicht mehr bedarf und daß man die geistige Anstrengung scheut oder doch nicht für erforderlich hält, weil man sieht, daß ein gewöhnlicher Blasentreiber, dem eine Idee chemischer Vorgänge gänzlich fremd ist, dennoch dieselben und höhere Ausbeuteerträge erzielt, als der Brenner, welcher sein Fach mit Erkenntniß und Streben nach höheren Zielen auf wissenschaftlicher Unterlage erlernt hat. Welche mystische Eigenschaft befähigt aber diesen Empiriker zu solch' hoher Productivität? Die Geheimkunst des Ueberschöpfens!“ — und am Ende des „Anhanges“ seiner mehrerwähnten Schrift von dem Schönhut'schen Brennerei-Lehr-Institute ferner sagt: es wäre eine vielbesuchte Lehranstalt. Wie Herr Gläser auf Seite 46 keine Ausnahme kennt, bei allen Lehrinstituten auf wissenschaftlicher Unterlage, und von diesen meint, sie fristeten ein „nothdürftiges Dasein“, weil sie die „Lehre vom Defraudiren“ sich nicht zu eigen machen konnten, so können wir nur das Gegentheil hiervon von dem Schönhut'schen Lehr-Institut annehmen oder wir fragen wieder und zwar mit demselben Recht:

> „Welche mystische Eigenschaft befähigt aber gerade das Schönhut'sche Brennerei-Lehr-Institut, gegenüber allen anderen auf wissenschaftlicher Grundlage basirten Lehr-Instituten so stark frequentirt zu werden? — Was ist das für eine Geheimkunst?“

Wir kommen zur zweiten Frage:

> „Welchen Zweck verfolgte und welchen Nutzen erwartete Herr Gläser von der Veröffentlichung dieses Defraudationsverfahrens?“

Auf Seite 45 setzt uns Herr Gläser den Zweck auseinander, warum er dieses Defraudationsverfahren veröffentliche: „Für diejenigen, denen die mechanische Methode des Ueberschöpfens der Maische nicht bekannt sein sollte, bedarf es einer Beschreibung desselben“, — also damit es auch die wissen, die es bis jetzt nicht wußten, also auch alle „Neulinge“ und Neulingsaspiranten; damit es in Zukunft keinem „Neulinge“ in „der Kunst des Ueberschöpfens“ mehr arriviren könnte, von dem Steuerbeamten dabei ertappt zu werden! — Ob nun Herr Gläser in seiner Eigenschaft als Steuerbeamter Recht daran gethan hat, durch Veröffentlichung eines Verfahrens, wie die Aufsichtsorgane am besten zu hintergehen seien, denselben ihren so schon unangenehmen Dienst noch zu erschweren, wollen wir ganz unerörtert lassen. Hätte er denselben einen wirklichen Dienst leisten wollen, so hätte er dies Verfahren nicht blos mechanisch, sondern auch seiner Theorie nach für sich besonders drucken und gratis unter die Steuerbeamten vertheilen müssen; damit hätte er sich den Dank der Verwaltung und jedes Einzelnen erworben; so wird er nur das ernten, was er gesäet hat: ein Korn der Zwietracht mehr zwischen Gewerbtreibenden und Steuerbeamten, und anstatt auf eine einfachere Handhabung des sehr lästigen Maischsteuergesetzes bedacht zu sein, dasselbe durch verschärftere Controle uns noch lästiger und fühlbarer gemacht haben! Wollte er die durch das Ueberschöpfen der Maische schwer verletzten „Privatinteressen“ schützen, so hat er damit gerade das Gegentheil erreicht, es wird jetzt noch mehr defraudirt, also die „Privatinteressen“ durch diese „Calamität“ noch mehr verletzt werden! — Wollte er durch Mittheilung davon, daß die Steuerbehörde weiß, wie defraudirt wird, dasselbe zu verhindern trachten, so gesteht er selbst, daß das Ueberschöpfen der Maische, wie es heute allgemein ausgebildet ist, um so gefährlicher und bedenklicher ist, als die Feststellung und Ahndung — Dank der durch lange Jahre gewonnenen Erfahrung und Geschicklichkeit! — nur in seltenen Fällen möglich und ausführbar ist; — gesteht also die Ohnmacht der Steuerbeamten gegenüber dem jetzigen Defraudationssysteme und lockt also noch um so mehr die Gewerbtreibenden, von der verbotenen Frucht zu kosten.

Bezweckte Herr Gläser, der von dem hohen Landes-Oekonomie-Collegium in seiner Sitzung vom 19. Dec. 1862 ernannten Commission zur Revision und Codification der Branntweinsteuer-Gesetzgebung entgegenzutreten und deren im § 23 ihres Entwurfs ausgesprochenen Ansicht, „daß, obgleich das Defraudiren nicht hoch genug bestraft werden könne, das Ueberschöpfen aber nicht als eine Defraudation anzusehen sei, so lange es nur die Ausfüllung des bereits versteuerten Gährbottichsteigeraums bezwecke, — so hätte er dies viel eher und auch zweckmäßiger anderswo thun können, ohne gerade die Beschreibung eines Defraudationsverfahrens en gros der Oeffentlichkeit Preis zu geben; um so weniger, als das hohe Landes-Oekon.-Collegium resp. die von demselben ernannte Commission jetzt nach Jahren schwerlich Veranlassung nehmen dürfte, nach den hier vorgetragenen und jederzeit beweisfähigen Erläuterungen (Beschreibung des Defraudationsverfahrens) ihr Urtheil zu rectificiren oder von dem Wesen und den Specialitäten des Ueberschöpfens Kenntniß zu nehmen. In allen bis jetzt angeführten Punkten, wenn einer derselben überhaupt Veranlassung gegeben hat zu der Veröffentlichung jenes Defraudationsverfahrens, hat Herr Gläser gerade das Gegentheil von dem erreicht, was er wollte oder beabsichtigte. Es konnte daher unseres Erachtens nach nur der Grund ihn bewogen haben, um durch Darlegung obigen Defraudationsverfahrens die Schwächen und Unbrauchbarkeit des jetzigen Maischsteuersystems darzuthun und dadurch Propaganda für den „selbstthätigen Maischmesser“ zu machen. Wie wir aber in unserem Artikel über denselben in Nr. 1 u. 2 1868 dieser Zeitung nachzuweisen versuchten, ist es ein Hauptübelstand desselben, daß durch ihn noch mehr defraudirt werden könne und würde, als bei dem jetzigen Maischsteuersystem; wir würden daher um nichts gebessert, sondern vom Regen unter die Traufe erst recht kommen. Um die Unzulänglichkeit des jetzigen Maischsteuersystems darzuthun, bedurfte es eben nur des Hinweises auf das Ueberschöpfen der Maische, nicht aber einer ausführlichen Beschreibung des Verfahrens selber.

Wir resumiren daher: durch Veröffentlichung jenes Defraudationsverfahrens hat Herr Gläser gerade das Gegentheil von dem erreicht, was er zu erreichen hoffte oder beabsichtigte; er hat damit der Verwaltung den schlechtesten Dienst erwiesen, indem er überzeugt von der Ohnmacht derselben bei Verhinderung dieses Ueberschöpfens namentlich den Steuerbeamten den Dienst ungemein erschwerte und zu einer schärferen Controle die Veranlassung bot, welche wiederum den Gewerbetreibenden die Vorschriften und Strafen des Maischsteuersystems in seiner jetzigen Gestalt noch widerwärtiger erscheinen lassen wird, als es bis jetzt der Fall war, ohne damit der Sache selbst, Verhinderung des Ueberschöpfens, gedient zu haben. Er hat durch Darlegung der unzulänglichen Beweismittel und der Kräfte der Verwaltung erst recht zum Defraudiren aufgefordert und dadurch die durch dasselbe „schwer verletzten Privatinteressen“ noch mehr geschädigt.

Er hätte sparsamer sein sollen mit seinem Vorwurfe gegen die vom hohen Landes-Oek.-Collegium eingesetzte Commission zur Revision und Codification der Branntweinsteuergesetzgebung, insofern er

sich mit demselben auf eine falsche Basis gestellt hat, denn das Gläser'sche Defraudationsverfahren erfordert nach dem Wortlaute der Beschreibung eine Mehrfabrikation von Maische, als in dem betr. und declarirten Bottich Platz hat. Diese Mehrfabrikation und das durch sie in Folge derselben nöthig werdende Ueberschöpfen der Maische ist eine Defraudation in der eigentlichsten Bedeutung des Wortes und kann nicht hoch genug bestraft werden. Die vorgedachte Commission ging jedoch im § 23 ihres Entwurfs von der Ansicht aus, daß das Ueberschöpfen von Maische in einen anderen Bottich nicht als eine Defraudation anzusehen sei, wenn der declarirte Bottich bis zu dem gesetzlich bestimmten Steigeraum richtig befüllt worden und wenn in Folge einer lebhaften Gährung dieser Steigeraum nicht nur ausgefüllt wird, sondern auch ein Ueberlaufen der Maische aus dem declarirten Bottich auf den Fußboden des Gährlocals zu befürchten ist; um nun keinen Verlust an der bereits versteuerten Maische zu erleiden, müßte es gestattet sein, so viel Maische aus dem in Gährung stehenden Bottich in den Tags zuvor gemaischten, jetzt also in abnehmender Gährung befindlichen Gährbottich überschöpfen zu können, ohne dafür bestraft zu werden, daß ein Ueberlaufen des Bottichs nicht erfolgt. Selbstverständlich ist hier jede Mehrfabrikation von Maische ausgeschlossen, da der Gährbottich nur bis zu einem bestimmten Steigeraum befüllt werden darf; allerdings muß diese Manipulation fast alle Tage erfolgen und ist mit dem letzten Bottich in der Campagne ihre Endschaft erreichen. — Wir huldigen aber ganz derselben Ansicht, als die vorgedachte Commission, auch wir wollen das nicht als einen neuen Maischact, der mit der gesetzlichen Strafe zu belegen ist, angesehen wissen, wenn ein Ueberschöpfen dieser Art stattfindet, wobei eben selbstverständlich eine Mehrfabrikation von Maische ausgeschlossen ist.

Wir geben Herrn Gläser allerdings Recht, daß es schwer ist, die Grenze zu ziehen zwischen diesem von der qu. Commission als gestattet verlangten Ueberschöpfen von Maische, wobei keine Steuerverkürzung erfolgt, und dem Verfahren, wobei dieselbe in größerem oder geringerem Maßstabe stattfindet; doch dies zu entscheiden und die Grenze zwischen diesem und jenem Ueberschöpfen der Maische zu ziehen, ist Sache des Gesetzgebers; jedenfalls war es nicht wohlgethan von Herrn Gläser, indem er sich auf einen anderen Standpunkt stellte, die vorgedachte Commission einer, allerdings verzeihlichen Unkenntniß „des Wesens und der Specialitäten des Ueberschöpfens" zu zeihen, ihr derartige Insinuationen zu unterbreiten und zu verlangen, daß sie ihr Urtheil nach seinen „Erläuterungen über das Wesen und die Specialitäten des Ueberschöpfens der Maische" rectificiren soll. Die qu. Commission ebenso wenig, wie die Anhänger der von ihr in jenem Entwurfe ausgesprochenen Ansichten sind dabei in der Lage, jene Insinuation annehmen zu können. Also auch dieser Zweck wäre verfehlt zu nennen, insofern er von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. — Wir können daher die Veröffentlichung dieses Gläser'schen Defraudationsverfahrens als eine ganz nutz- und zwecklose bezeichnen; daß sie aber gerade von einem Steuerbeamten ausgegangen ist, der, nach seinen literarischen Erzeugnissen zu urtheilen, auch mit der Theorie, also der Wissenschaft in der Branntweinfabrikation vertraut ist, das beweist klar die Ohnmacht der Steuerverwaltung, eine Verkürzung der Steuer zu hindern, andererseits aber auch, wie weit zurück die Steuerbeamten im Allgemeinen in der Theorie des Maischprocesses sind, häufig derselbe nur oberflächliche Kenntnisse des Brennereibetriebes besitzen, da es selbst einem Steuerbeamten mit wissenschaftlicher Bildung, trotz jahrelanger Uebung und trotz seiner Theorie nicht gelingen konnte, dieselbe im Interesse der Steuerverwaltung zu verwenden.

Wir wollen keinen Stein auf das preußische Beamtenthum resp. die Steuerbeamten werfen; Herr Gläser wirft uns zwar vor, wir hätten mit unserer Wissenschaft „Kehrt" gemacht, daß wir die geistige Anstrengung scheuten &c., wir können daher mit demselben Rechte von ihm und seinen Collegen sagen: haben wir mit unserer Wissenschaft „Kehrt" gemacht und sind dagegen in der „Kunst des Ueberschöpfens" so weit vorgeschritten, daß wir uns, selbst bei Eintritt eines Steuerbeamten, nicht mehr erwischen lassen, so seid ihr mit eurer Wissenschaft stehen geblieben; Stehenbleiben in der Wissenschaft heißt aber rückwärts gehen; ihr seid daher hinter uns zurückgeblieben und vermögt nicht mehr zu folgen; ihr habt euch einem gewissen Schlendrian ergeben, der nicht vermag den durch die „Kunst des Ueberschöpfens" veränderten Betriebsverhältnissen Rechnung zu tragen. Nur daher rührt die gegenwärtige Unmöglichkeit, einen Defraudationsproceß zur Entscheidung zu bringen, nicht aber, daß die „humane Ausführung des Maischsteuergesetzes seitens der Steuerbeamten daran Schuld trägt". — Herr Gläser versteht hier unter „human" eine rücksichtsvolle Controle seitens der Steuerbeamten, wir wollen dies aber den Satz angewendet haben (a. a. O. S. 140): „Die betreffenden Betriebsermittelungen laborirten an Unzuverlässigkeit, da Menschen immer Menschen bleiben". —

Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte sich „die Kunst des Ueberschöpfens" nicht so verbreiten können, als wie es jetzt der Fall ist; nicht die „Kunst" der Brenner hat es so weit gebracht, sondern die meiste Schuld trägt die Steuerverwaltung in ihren einzelnen Gliedern selbst. Die durch das Ueberschöpfen der Maische geschädigten „Privatinteressen" schreien um Abhilfe, ein Zustand, den die Verwaltung selbst heraufbeschworen und um dessen Abschaffung sie jetzt besorgt und gezwungen ist, Aenderungen und Erleichterungen herbeizuführen. **Walther Schmidt.**

Zuckerfabrikation.

Aus der Filterpressen-Fabrik von Dehne in Halle ist (Ztschr. d. Ver. f. Rübenzuckerindustrie, Aprilheft) eine für Raffinerien bestimmte Filterpresse hervorgegangen. Während man mit den in der Schlammfiltration der Rübenzuckerfabrikation angewendeten Filterpressen bisher vergebens versucht hat, die concentrirten Klärsel und Syrupe zu filtriren, soll dies mit dieser neuen Construction sehr gut von Statten gehen und dadurch also sowohl die lästigen Beutelfilter überflüssig, wie auch die Auslüftung des zurückgehaltenen Schlammes sehr vereinfacht werden. Die Presse unterscheidet sich im Wesentlichen von den Filterpressen durch eine eigenthümliche, seitlich unten angebrachte taschenartige Saftleitung, von wo die Klärsel langsam in der Filterkammer emporsteigen und aus welcher am Schlusse der Filtration das noch unfiltrirte Klärsel unverdünnt wieder abgelassen wird.

Bei den Versuchen in der Raffinerie zu Halle wurden durchschnittlich 300 Cubikfuß Klärsel von tadelloser Beschaffenheit von einer Presse in einer Zeit von 1½ Stunde erhalten. In Folge der raschen Entleerung des unfiltrirt bleibenden Klärsel-Antheils ist die Absüßung rasch beendet; sie liefert etwa 20 Cubikfuß Süßwasser und dauert 7 bis 8 Minuten. Der an den Tüchern befindliche, 1½ Millimeter starke Rückstand ist öfter untersucht worden, ohne daß darin Zucker gefunden werden konnte.

Vorrichtungen zum mechanischen Beschicken der Schleudermaschine, sowie zum Entleeren derselben während des Ganges sind Mergill in New-York patentirt worden (Mech. Magazine und Polyt. Journ.). Erstere besteht in einem Fülltrichter, welcher auf den Mantel aufgesetzt wird und der in's Innere der Trommel hineinreicht, wo er eine seitliche Oeffnung hat und mit einem gekrümmten Strichbrette zur Vertheilung der Masse versehen ist. Dieser Fülltrichter wird nicht dauernd an jeder Schleudermaschine befestigt, sondern, je nachdem eine Trommel beschickt werden soll, von einer zur anderen gebracht und jedesmal eingesetzt.

Die Vorrichtung zum Entleeren der Trommel während des Ganges ist der vorigen ähnlich; an der Seite des in die Trommel hinabhängenden Gefäßes tritt eine Art Kratzer hervor, welcher gegen das Sieb mittelst eines Hebels geführt werden kann. Durch diesen Kratzer, dessen Arbeitskante aus Stahl besteht und dessen Wirkungen durch einen kleineren, schließlich an das Sieb angedrückten Kratzer vervollständigt werden, wird die ausgeschleuderte Masse in den Behälter hineingeschafft, um dann mit diesem herausgehoben zu werden.

St.

Allgemeines.

Ueber den Nutzen des Maulwurfs

wird immer noch gestritten, während man auf der einen Seite in blinder Vertilgungswuth fortfährt, hat ein Herr Weber in Zürich fünfzig Magen von Maulwürfen aus verschiedenen Gegenden untersucht und in keinem Pflanzenreste, sondern nur Würmerreste gefunden. Es wurden Maulwürfe in eine mit Erde gefüllte Kiste gebracht, die zur Hälfte mit frischem Wurzeltorf gefüllt war und eine große Quantität Würmer enthielt. Nach neun Tagen hatten zwei Maulwürfe 841 Engerlinge, 193 Regenwürmer, 25 Raupen und eine lebende Maus mit Haut, Haaren und Knochen verzehrt. Wurden den Thieren Fleisch und Vegetabilien gegeben, so fraßen sie nur das erstere; sie verhungerten, wenn ihnen nur Vegetabilien gereicht wurden.

Und doch sucht man diese nützlichen Thiere schonungslos zu vernichten, man opfert den Engerlingen Kartoffeln, Rüben, Getreide, den Maikäfern das Obst und bedenkt nicht, daß sie von selbst sich von dem Orte wegziehen, wo ihre Aufgabe, das Land von schädlichem Ungeziefer zu reinigen, erfüllt ist; aber der Mensch liebt es, in die Gesetze der Natur einzugreifen, er will äußere Symptome, keine Krankheit beseitigen und trägt dazu bei, diese nur zu verstärken. Benutzt er dagegen die natürlichen Gesetze, so kommt er weit sicherer zum Ziel. So wird berichtet, daß man, um die Raupen auf einem Krautfelde zu vertilgen, einen Sack mit Waldameisen auf dasselbe brachte; diese hatten am andern Tage alle Raupen vernichtet.

Provinzial-Berichte.

Niederschlesien. (Schluß.) Leider aber erfuhr die Landwirthschaft der Industrie gegenüber bisher eine fast stiefmütterliche Behandlung und in ihrem Budget ward sie meist mehr als stiefmütterlich behandelt. Wer aber wenig hat, dem wird noch genommen, und so als jüngst der Marineetat die Kosten des „Kometen", des berufenen Schutzpatrons der Nordseefischerei, in Folge der freundlichen Miquel'schen Intervention nicht befreien wollte oder konnte, da hat das landwirthschaftliche Ministerium auch diese Kosten hergegeben, vermuthlich, damit es uns zu — Pellkartoffeln auch in Zukunft nicht an einem sonntäglichen Heringe fehle, den wir hiermit dem lachenden Leser zum ersten Male zu präsentiren uns beehren, als einen natürlichen — „nationalliberalen Wassermann". Der Vorstand des schlesischen landwirthschaftlichen Centralvereines hat im Namen der schlesischen Landwirthschaft Schritte gethan, dahin zielend, auf Petroleum eine höhere Steuer zu legen, als dem Zollparlamente abverlangt werden soll. Wir hoffen aber, daß dieselben keinen Erfolg haben werden, wir hoffen sogar auf auch fernerhin steuerfreies Petroleum, indem wir einmal in einer niedrig bemessenen Eingangssteuer auf Petroleum in keiner Weise einen Schutz des Rapsbaues erblicken, dann aber getreu unserem Grundsatze „Frei von allen Fesseln" solche schutzzöllnerische Maßregeln in keiner Weise herbeiwünschen, endlich aber geltend machen müssen, daß das qu. billige Beleuchtungsmaterial gerade auch unserem Gewerbe unendlich mehr Nutzen bringt und gebracht hat, als der Schaden jemals betragen wird, der dem Rapsbau dadurch zugefügt werden könnte. Ja, wir bezweifeln sogar, daß überhaupt von solcher Bedrohung des Rapsbaues vorläufig schon die Rede sein kann. Die hohen Rapspreise der letzten Jahre sprechen entschieden nicht dafür, beweisen vielmehr, daß für Rüböl noch starke Verwendung stattfindet zu Zwecken, wo Petroleum nicht concurriren kann. Daß die Oelmühlen anscheinend momentan nicht rentiren, liegt im Mißverhältniß zwischen Oelpreisen und Rapspreisen und wird sicher in Zukunft sich ausgleichen, so wie die Rapsernten werden ergiebiger werden. Als die Eisenbahn mit Dampfrossen aufkam, jammerte man gerade so über die überflüssig werden sollenden Pferde, wie heute über des blüthereichen Rapses — Ende. Der Nutzen, den das billige und darum bis in die armseligste Hütte hinein verbreitete Petroleum gestiftet, ist, daß es Jedermann die Wohlthat des Lichtes gewährt in den langen Abenden, und da man nutzlos dasselbe nicht brennen lassen wird, wahrt es die Arbeit, die körperliche wie die geistige, ermöglicht, das in der Schule gelernte Lesen anzuwenden und fördert die Bildung. Man sollte in einem Lande, das anerkannt von der ganzen Welt schon so Außerordentliches geleistet hat im Bereiche dessen, was die sieben Buchstaben „Bildung" umfassen, zehn Mal sich besinnen, ehe man eine Maßnahme trifft, deren Folge das Abkürzen der Brennzeit auch nur einer Lampe gerade auch des Mannes werden müßte, der dem Berufe obliegt, ein — Landmann zu sein, zumal diese Species von „Mensch" nirgends auf cultivirter Erde ein eigen Interesse besitzt, auf — Schutzzölle zu sinnen. Damit beginnt man die Cultur. Und zu dem cultivirten Bruchtheile der Erde gehört wohl nicht nur die einzig glückliche und tabakbauende Pfalz (wir Heidelberger hielten uns bei diesem Begriffe stets die Nasen zu), sondern auch wir anderen deutschen Hinterländler. Also Zollfreiheit dem Lichte! Und haben wir über die Gebühr mit Sperrschrift aufgetragen, nichts für ungut, es lag in der Materie.

Eines interessanten Anlaufes zur Lösung der Boden-Credit-Frage sei noch Erwähnung gethan. Es schweben zwischen einer alten und bestfundirten Feuerversicherungs-Gesellschaft angeblich Verhandlungen mit Grundbesitzern und sollen zum Abschluß der Reife nahen. Die gedachte Gesellschaft will bei schlesischem landschaftlich creditverbundenen Grundbesitz bis zur Höhe der landschaftlichen Taxe Garantie leisten für dem Besitzer gekündigte Hypotheken-Capitalien u. s. w. und für diese die Zinsenberichtigung übernehmen, bis innerhalb des vereinbarten Zeitraumes von 30 und einigen Jahren die sämmtlichen Pfandbriefe und Hypotheken, neue dürfen nicht aufgenommen werden, amortisirt sind. Der Grundbesitzer hat folgende Verpflichtungen dahingegen. Erstens versichert er todtes und lebendes Inventar und Ernte gegen Feuersgefahr bei der Gesellschaft während derselben Zeitdauer. Das Feuercassengeld bleibt bis zur Verwendung zum Nutzen des Gutes zur Disposition der Gesellschaft. Das Gleiche gilt hinsichtlich der obligatorischen Versicherung gegen Hagelschaden. Auf Verlangen hat der Grundbesitzer auch eine Lebensversicherung abzuschließen in entsprechender Höhe der Schuldenlast seines Besitzes, und diese haftet pfandweise der Gesellschaft. Für alle hypothezirten Pfandbriefe und Hypotheken werden 6 pCt. p. a. auf die Dauer des Garantievertrages gezahlt, davon die Zinsen berichtigt und die Amortisation bewirkt. — Mit Löschung des letzten Ingrossats hat das Abkommen die Endschaft erreicht und successive erfolgte Amortisationssummen werden zwar nomine des Grundbesitzers quittirt, bleiben aber bis zum gedachten Zeitpunkte in Gewahrsam der Gesellschaft.

Grundbesitzer, welche übrigens an diesen Verhandlungen Theil nehmen wollen, können dies der Redaction dieser Zeitung kund thun, welche die Adressen uns zugehen zu lassen gebeten wird, oder aber man schreibe gefälligst unter der Chiffre: „Bodencreditfrage, Glogau, poste restante et franco."

†

Aus Oberschlesien. Wie sehr über Ernteerträge genau zu berichten nothwendig ist, sieht man dieses Jahr mehr denn je. Von einem Gute gehen auf ein fünf Meilen entlegenes anderes neu angekaufte über 100 Schock Stroh, während letzteres wegen Futtermangel verkauft werden mußte. — Künftiges Jahr dürfte in diesem Theile des Landes ein solcher Strohüberfluß schwerlich vorkommen, obschon augenblicklich die Witterung scheinbar eine sehr fruchtbare ist. Sie kommt nur leider schon zu spät. — Klee wird allgemein schon fleißig zu Heu gemacht, oft noch gar zu jung.

—r.

Löwen, 14. Mai. [Der zweite Zucht- und Schlachtviehmarkt in Löwen i. Schl.] ward dies Jahr, Dank dem regen Interesse, welches Herr Graf Pückler auf Heidersdorf wiederum an diesem Unternehmen bethätigte, am 14. d. in den Vormittagsstunden, begünstigt vom schönsten Wetter, abgehalten.

Das Arrangement war, wie im vorigen Jahre, zweckmäßig getroffen. Bequeme Stände für Pferde und Rinder, mit einem Gang in der Mitte, machten die Besichtigung des Viehes nach den laufenden Nummern leicht, und ein Musikcorps und mehrere Restaurationszelte gaben Gelegenheit zur Erholung und Erfrischung. Die Stände waren mit anerkennenswerther Munificenz vom Löwener Magistrat besorgt, wie überhaupt von demselben das bereitwilligste Entgegenkommen bewiesen worden.

Der Auftrieb bestand aus 35 Pferden, 56 Stück Rindvieh verschiedenen Alters, 3 Böcken und 2 Ebern aus den Kreisen Falkenberg, Oppeln und Brieg; allerdings eine geringere Anzahl als im vergangenen Jahre, allein das Vieh war fast durchaus von guter Qualität.

Bei den Pferden waren fast alle Gattungen vertreten: feine herrschaftliche Reitpferde, einige solche Wagenpferde und mehrere Ackerpferde von Dominien und Rusticalen, welche größtentheils von guter Zucht stammten. Der renommirte Zuchthengst Ralph des Herrn Grafen v. Frankenberg auf Tillowitz war ebenfalls zum Verkauf gestellt. Kaufgeschäfte kamen wenig zu Stande, da es an Käufern mangelte.

Das Kaufgeschäft ging am lebhaftesten bei dem Rindvieh und waren hierzu auch Käufer aus entfernten Kreisen erschienen.

Vermöge seiner günstigen Lage als Bahnstation ist Löwen ein ganz geeigneter Ort, und wir wollen im allgemeinen Interesse nur wünschen, daß dieses nützliche neue Unternehmen immer mehr mit Erfolg gekrönt werden möge.

(Ldw.)

Namslau, 26. Mai. [Thierschaufest und Wettreiten.] Begünstigt vom schönsten Wetter fand gestern hierorts das Thierschaufest, verbunden mit einer Prämiirung und Verloosung und mit einem Offizierwettreiten statt.

Schon Früh 6 Uhr begann auf dem großen mit preußischen und schlesischen Fahnen geschmückten Exercierplatze vor dem Breslauer Thore ein festliches Wogen und Treiben und die verschiedenen Thiergattungen wurden von festlich gekleideten Mädchen und bebänderten Männern in Ordnung aufgestellt. Die diesjährige Thierschau lieferte den abermaligen Beweis, daß die Veredelung der Viehzucht im Namslauer Kreise, namentlich bei den Rustikalbesitzern im steten Fortschreiten begriffen ist, und die Dominien Simmelwitz, welches vorzügliches Rindvieh aller Gattungen, Lankau, Belmsdorf, welches vorzügliches Jungvieh stellte, Polnisch-Marchwitz, Dammer, sowie Lorzendorf (wegen zu später Aufstellung konnte dessen Vieh leider nicht mehr prämiirt werden) hatten in der That wahre Prachtthiere zur Schau gestellt. Außerdem waren auf dem Platze Ackergeräthe, Maschinen, prächtige Wagen, Geschirre, Reitzeuge und andere Gegenstände in reichlichster Auswahl aufgestellt. Prämiirt wurden überhaupt 32, und zwar 18 Thiere von Rustikalbesitzern und 14 Thiere von Dominien. Die Rustikalbesitzer erhielten Geldprämien von 25 Thlr. bis 2 Thlr. nebst Fahnen, die Dominialbesitzer als Ehrenpreise prachtvolle Tafelaufsätze, Vasen, Leuchter, Silbersachen, Statuen u. s. w. und Fahnen.

Nach der Prämiirung wurden die Thiere, die sämmtlich mit Bändern und Guirlanden geschmückt waren, zum Festzuge geordnet und unter Musik zweimal an der Tribüne vorübergeführt. Große Heiterkeit erregte hierbei ein von dem Dominium Polnisch-Marchwitz gestelltes Zuchtschwein, welches gravitätisch neben einem Kinderwagen herschritt, in welchem sich seine kaum acht Tage alte, prächtig schwarz und weißgefleckte Familie befand.

Zu dem hierauf folgenden Offizier-Wettreiten hatte sich eine Menge fremder Offiziere von den verschiedensten Cavallerie-Regimentern eingefunden.

Bei dem hierauf folgenden Bauernrennen errang der Bauer Meißner aus Grambschütz auf einem achtjährigen Fuchs den ersten Preis von 25 Thlr. und der Bauergutsbesitzer Koschig und Sohn aus Windisch-Marchwitz die zweite und dritte Prämie von 15 Thlr. und 10 Thlr.

Nunmehr begann die Verloosung der vom Verein angekauften Thiere und landwirthschaftlichen Gegenstände. Es waren 6000 Loose à 10 Sgr. ausgegeben und aus dem Erlös 207 theils recht werthvolle Gewinne angekauft worden. Auf der vom Herrn Zimmermeister Aff erbauten großen Tribüne hatte ein reicher Damenflor Platz genommen und der Andrang des schaulustigen Publikums war sehr groß.

Dyhernfurth, 26. Mai. [Landwirthschaftlicher Verein. — Umschau.] Der hiesige landwirthschaftliche Verein konnte am 24. d. M. seine Sitzung erst nach 5 Uhr beginnen, nachdem das Dampfschiff „Frankfurt", welches eine Gesellschaft von ca. 200 Köpfen aus Breslau hierher gebracht, uns wieder verlassen hatte. Zum Vortrage kamen folgende Piecen. Der von hier ausgegangene Antrag wegen Eröffnung der Jagd zum 15. August resp. 1. October war von Seiten der Königl. Regierung wegen der bestehenden gesetzlichen Vorschriften abschläglich beschieden worden. — Zu der Mitte Juni d. J. zu Breslau tagenden General-Versammlung der landwirthschaftlichen Vereine wurden der Rittergutsbesitzer Klingner auf Garben, und als dessen Stellvertreter Oberamtmann Stober zu Loßwitz delegirt. — Da die Eisenbahn-Station Nimkau bei Kalk- und Kohlen-Transport die angekommenen Waggons nur 12 Stunden beladen läßt, so erwachsen den Bestellern vielfache Unannehmlichkeiten und Schäden, deshalb beschlossen wurde, zunächst ein Gesuch an die Direction der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn zu dirigiren, daß dergleichen Wagen mit ihrer Ladung 48 Stunden, wie bei anderen Bahnstationen üblich, stehen können, ehe die Bahn-Inspection einzuschreiten berechtigt ist. — Die Hypothekenbücher befinden sich im Kreisgericht zu Wohlau in einem Gebäude aufbewahrt, welches durch Feuer leicht vernichtet werden kann. In Anbetracht der großen Verwirrung, die durch ein derartiges Unglück herbeigeführt werden muß, geht eine Petition an die competente Behörde, das Kreisgericht in das alte feuerfeste Piastenschloß zu verlegen. — Nach einem aus der landwirthschaftlichen Zeitung vorgelesenen Artikel „über Enthornung der Kälber", die der Vorsitzende mit den entsprechenden Erläuterungen begleitete, wurde die nächste Sitzung auf den 14. Juni d. J. anberaumt. —

Die Obstbäume waren in diesem Jahre mit so vielen Blüthen geschmückt, daß nach Aussage der ältesten Leute eine solche Pracht noch nicht dagewesen sein soll; wir werden wohl, zumal die Feinde der Obstbäume, die Raupen, in bedeutender Menge nicht vorhanden zu sein scheinen, auf eine gute Obsternte zu rechnen haben. Auch die Oelfrüchte haben herrlich geblüht und versprechen, obgleich auf den Blumenkronen viele Käfer zu sehen waren, einen ergiebigen Ertrag, da die Samenkapseln schon jetzt eine bedeutende Länge und Fülle erreicht haben.

Weniger günstig hat der seit 4 Wochen ausgebliebene Regen auf die übrigen Feldfrüchte eingewirkt. Zwar findet man prachtvolle Weizenfelder, die Roggenschläge jedoch werden zur Zeit der Ernte die Beete mit Gelegen nicht zu häufig belegen. Wir haben auf unseren Excursionen nur ein dem Dominium Klein-Pogul gehöriges, imponirendes, untadelhaftes Roggenfeld gefunden. Die Sommerung so wie die Kartoffeln schreien Durst, und ob der heute sehr sparsam herabträufelnde Gewitterregen die fehlenden Rübenpflanzen und den ausgebliebenen Mais aus der Erde wird hervorsprossen lassen, ob er die zum Theil brennenden Kleefelder ausheilen wird, dies muß abgewartet werden. Ebenso führt man Klage, daß die von dem Hochwasser der Oder zu lange bewässert gewesenen Wiesen mit geringem Graswuchs versehen sind. — Die Schafwäsche wird in diesem Jahre bei denjenigen Züchtern, welche ihre Schafe nicht im Staube zu treiben sich genöthigt sehen, eine vorzügliche sein und das Schurgewicht soll das des vorigen Jahres noch übertreffen. Möchten die Wollpreise auch lohnend sein!

H.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 25. Mai. [Landwirthschaftliche Mittheilungen aus dem Neutraer Comitate. — Die Cultur der Spinnpflanzen. — Zur Seidenzucht. — Die Gewinnung von Oel aus Samen.] Wir haben, wie seit längeren Jahren nicht, einen erwünschten Winter zu constatiren, denn eine starke Schneelage bedeckte und schützte beinahe drei Monate hindurch unsere Felder und Saaten und versah unsern Boden fast ohne jeden Wasserabfluß mit einem recht befriedi-

genden Maße von Feuchtigkeit, die auf trockenem Höhenboden, selbst wo dieser mit perennirenden Futterpflanzen bestanden war, bis zu zwei Fuß und tiefer reichte. Der Schnee verließ uns später als in vielen anderen Jahren, daher konnte denn auch der eigentliche Anbau nicht, wie sonst häufig im Februar, sondern erst im März beginnen, war dagegen auch nur selten durch schlechtes Wetter gestört, so daß die Beendung desselben auch noch rechtzeitig erfolgt ist, trotzdem viel rückständig gebliebene Arbeiten haben geleistet werden müssen, die sämmtlichen Arbeiten gut zu leisten, hat es nicht gefehlt. Zählen wir diesen Thatsachen hinzu, daß die Wintersaaten, Raps, Weizen und Korn, vorzüglich gut durchgewintert sind und einen herrlichen Stand zeigen, sowie daß die Sommersaaten prächtig aufgegangen sind, so muß man der Wahrheit gemäß eingestehen, daß bis jetzt alle Bedingungen, nach welchen auf eine gute Ernte zu hoffen ist, vorhanden sind. — Das Fruchtgeschäft hat seine Hauptsaison für den Landwirth hinter sich, denn in seiner Hand ist im Ganzen, außer von Kukuruz, nur noch wenig. Die hohen Preise für letzteren, welche man nach den in Pest gemachten Herbst- und Winterschlüssen hätte erwarten sollen, haben ihre Bestätigung wohl aus zwei Gründen nicht gefunden. Der erste Grund ist der Rückgang des Spirituspreises, und der zweite: daß der Artikel für das Ausland seine rechte Engros-Verwendung findet. Die Exportschwierigkeiten sind noch immer nicht gehoben, die Bahnhöfe strotzen nach wie vor von Fruchtmassen, deren Inhaber ungeduldig und hart geprüft der Verladung harren.

In der Reihe jener Handelspflanzen, welche in jedem Felderbestellungsplan sich leicht einschalten lassen, deren Cultur wenig Geld und Handarbeit erfordert, und welche andererseits dem Landmanne Gelegenheit bietet, seine Arbeitskraft auch in den Wintermonaten verwerthen zu können, in dieser Reihe steht hervorragend beachtungswerth der Lein und der Hanf. Die Cultur dieser Pflanzen ist um so wichtiger, als für die Producte derselben der Weltmarkt erschlossen ist, als solche in unbegrenzter Menge im Inlande und an das Ausland verkäuflich, dem letzteren gegenüber einen Tauschartikel repräsentiren, für dessen Erlös Summen gedeckt werden können, welche in klingender Münze für Colonialwaaren dahin abfließen. Die Cultur solcher Gewächse gründet den Wohlstand der Pflanzer, den Wohlstand des Landes. Der Lein gedeiht wohl nur in jenen Gegenden, in welchen eine feuchte Atmosphäre vorherrschend ist, also in den Theilen der bewaldeten Hoch- und Mittelgebirge. Es sind dies aber Gegenden, welche sich in Ungarn auf Millionen von Jochen ausdehnen, somit zur Cultur dieser Spinnpflanze hier im größten Maßstabe Gelegenheit bieten. Wenn andererseits die gegenwärtige Betriebsweise der Leincultur und die übliche Behandlung der Producte derselben weder hocheinträgliche Gewinne für den Pflanzer bietet, noch massenhaftere Ausfuhr nach dem Auslande ermöglicht hat, so liegt dies eben in der bisherigen fehlerhaften Cultur dieser Pflanze und in der mangelhaften Bearbeitung der Producte derselben. Man säet zumeist frischen einjährigen, selbst nicht vollkommen reifen Samen; die Leinstengel werden andererseits nicht früh genug gezogen, es werden die kürzeren Stengel von den längeren nicht gesondert, durch die übliche Thauröste wird das Product ungleich in dem Grade der Theilbarkeit der Baste; hierzu noch das übermäßige Darren der Stengel, beim Brechen, das unvorsichtige Verfahren bei dem Hecheln der Faser, wobei ein übermäßig großer Theil derselben in das Werg fällt, welches nur für geringe Preise Absatz findet — alle diese Bedingungen und Vernachlässigungen des Zweckmäßigeren entwerthen die sonst lohnende und hocheinträgliche Preise verwerthbaren Produkte häufig mehr als um die Hälfte des möglichen Erlöses. — Für die Cultur des Hanfes, welche, in den Niederungen der Flußgebiete in Ungarn ausgeübt, einen Weltruf sich erworben hat, erübrigt nur noch eine größere Ausdehnung derselben im geeigneten Boden, und die Etablirung von großen Fabriken, welche die Rohstengel ankaufen, damit gleich wie bei dem Leine aus dem so vorzüglichen Rohproducte, welches dem schönsten aller Länder an die Seite gesetzt werden kann, auch die größte Menge des vorzüglichsten Seiler- und Spinnhanfes zum größeren Vortheile der Pflanzer gewonnen werden kann.

Für Seide werden in einem großen Staate Millionen von Gulden jährlich umgesetzt, und wohl die Hälfte dieser Summen entfällt als Entlohnung auf den Züchter der Seidenraupen, und dies zumeist in Einzelbeträgen, welche sich auf nur wenige Gulden beziffern; aber eben diese kleinen Beträge, selbst bis zu Kreuzern herab, summiren sich zu Millionen und zu den höchsten Erträgnissen für das Seidenzucht treibende Land, weil dieselben die sonst müßig hingebrachte Zeit der Alten, der Gebrechlichen, der Kinder, der Frauen und die freie Zeit des kräftigen Arbeiters verwerthet wird. Diese winzigen Beträge millionenmal von eben so vielen Theilnehmern gewonnen, bereichern um so mehr den Staat, ein je stärkerer Bruchtheil der Bevölkerung sich an dieser Cultur betheiligt, und jeder Staat verliert ähnliche Summen, in welchem die Seidenzucht nicht betrieben werden kann, oder nicht betrieben werden will. In diesem letzteren Falle befinden sich noch immer Oesterreich und Ungarn, denn ungeachtet, daß verschiedene Vereine in allen Ländern der Monarchie bestrebt sind, die Cultur der Seide zu einem Gemeingut zu machen, so haben sie es doch seit ihrem Bestehen nur dahin gebracht, daß eine einzige Tausend Züchter die sechs Tausend Pfunde Rohseide erzeugen — eine Production, welche nicht ein Prozent des Bedarfes deckt. Es ist ganz eigenthümlich, aber in dem Betriebe aller landwirthschaftlichen Zweige immer wiederholt hervorgetreten, daß Neues einzuführen stets mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, und oft ein Jahrhundert vergeht, bis endlich Culturen sich Bahn brechen, deren höchst günstige Erfolge eben in vielen Jahren vorhergesagt wurden. Und genau in diesem Falle ist die Cultur der Seide. Schon vor 100 Jahren wurden ungefähr dieselben Anstrengungen gemacht, die Seidenzucht in ganz Oesterreich einzuführen, und es ist zur Gegenwart dennoch nicht gelungen, denn was bisher in dem Betriebe dieser Cultur geleistet wurde, ist kaum der Beachtung werth. Erst dann kann man über Erfolge sprechen, wenn ein Dorf ohne Maulbeerbaum zu finden zur Ausnahme gehören wird.

Die Gewinnung von Oel aus Samen geschah bisher nur auf dem Wege des Preßverfahrens, doch wird in neuerer Zeit auch die sogenannte Extraction vielfach angewendet. Aehnlich wie in der Zuckerfabrikation schon häufig das Auspressen des Zuckersaftes durch Auslaugen der Rübenschnitte ersetzt wird, so fängt man auch an, das Ausziehen der fetten Oele aus dem Samen statt durch Pressen durch Auflösen derselben in einem sie lösenden flüssigen Stoff einzuführen. Behufs der Oelgewinnung mittelst Auslaugens durch Schwefelkohlenstoff besteht seit einiger Zeit bei Fiume eine Fabrik, um die Preßrückstände der Oliven noch auszubeuten. Wenn auch das gewonnene Oel, wie es scheint, zum Theil durch schlechte Arbeit, nur von ziemlich geringer Güte ist, so verdient es doch jedenfalls Beachtung, daß Abfälle, welche bisher fortgeworfen wurden, in solcher Weise noch zu einer nützlichen Verwerthung gebracht werden. —k.

Paris, 29. Mai. [Sport.] Am Sonntag den 17., Donnerstag den 21. und Sonntag den 24. Mai d. J. fanden in Chantilly die sogenannten französischen Derbyrennen bei zahlreicher Betheiligung statt. Der Hauptpreis des ersten Tages war der sog. Dianenpreis, der des zweiten der Pariser Jockey-Clubpreis. Als der Sieger des ersten Tages ging der Graf von Lagrange hervor, welcher von den fünf Rennen an diesem Tage dreimal den Preis davontrug und den Dianenpreis im Betrage von 10,000 Frcs. (500 Napoleond'or) mit seinem Pferde „Jenny" gewann. Groß war nun aber der Andrang am eigentlichen Derbytage. Trotzdem die Witterung sich trübe anließ, führte gleichwohl die Nordbahn in ununterbrochenen Zügen eine enorme Menge von Sportsmen, Wettlustigen und Zuschauern zur Stelle, so daß schon lange vor der angesagten Stunde die Tribünen, der ganze Wiesenplatz und die nächste Umgebung der Bahn dicht mit Publikum aller Art gefüllt waren und nur mit Mühe gelangten die Pferde in den inneren Raum, so dicht gedrängt umstand die Menge die Bahn. — Natürlich bildete der Jockey-Clubpreis den Inhalt von allen Unterhaltungen und Gesprächen, man discutirte die Chancen der dafür eingeschriebenen Pferde und es herrschte bis zum letzten Augenblicke darüber eine große Ungewißheit. Da endlich wurde der Sieger laut und feierlich ausgerufen, es war der „Suzerain" des Herrn Arthur Schickler des bekannten Chefs des Berliner Handlungshauses der Gebr. Schickler in Berlin, der früher selbst in den Garde-Kürassieren in Potsdam gewesen war und jetzt seit mehreren Jahren schon in Paris lebt, wo er im vorigen Sommer während der Industrie-Ausstellung den vielbesprochenen Ball zu Ehren unseres Königs und Kronprinzen gab.

Dabei ereignete sich auf dem Rennplatze der Unfall, daß ein amerikanischer Geschäftsmann, Namens Uzideau (?), der zum ersten Male zu solchen Rennen nach Chantilly gekommen war, quer über die Bahn in dem Momente lief, wo die Pferde im vollen Sturmlauf ausliefen. In Folge davon gerieth er den einem Pferde unter die Beine, welches das erste in der Reihe war. Das Pferd warf sofort seinen kleinen Jockey ab, der jedoch zum Glück keinen Schaden weiter nahm, der Amerikaner wurde dagegen so schwer verletzt, daß er sofort das Bewußtsein verlor und eine Stunde darauf im Hospitale den Geist aufgab, ohne vorher wieder zu sich zu kommen.

Der Preis des Jockey-Club (Derby)-Rennens waren 25,000 Frcs. (1250 Napoleond'or), der Einsatz 1000 Frcs. und Reugeld 600 u. 550 Frcs., je nach der Declarirung, und der zweite Preis waren 2000 Frcs. Die Distance betrug 2400 Metres (à 3 Fuß 2,2 Zoll preuß.). Es waren 66 Pferde eingeschrieben, indeß nur 9 Pferde rannten ab. Der „Suzerain" war das erste, der „Gondolier" des Grafen von Lagrange das zweite am Ziele, und der erstere gewann Alles in Allem 60,900 Frcs., der Gondolier 2000 Frcs.

Am Sonntag den 31. Mai finden die letzten Rennen im Bois de Boulogne statt. △

Das Wollgeschäft seit dem Frühjahr 1867.

Der Verlauf des vorjährigen Breslauer Wollmarktes hat unseren Erwartungen und Hoffnungen bestens entsprochen, obwohl französische und namentlich englische Käufer hier nur sparsam vertreten waren. Der starke Bedarf der rheinländischen Tuchfabrikanten führte den Markt jedoch ziemlich regen Verkehr zu und wurden bei raschem Umsatz Mittel-Wollen 10 bis 15 Thlr., feine und hochfeine 15—20 Thlr. pr. Centner höher als am Frühjahrsmarkte des Jahres 1866 bezahlt. Wir verfehlen nicht, hierbei noch insbesondere darauf hinzuweisen, daß somit wiederum die hochfeinen Sorten vermehrte Beachtung fanden und theurer bezahlt wurden. Es dürfte dies für die Producenten wohl genugsame Anregung sein, auf möglichste Veredelung ihrer Heerden hinzuwirken, damit die schlesischen Wollen betreffs ihrer Feinheit und ihrer Werthe wieder den früheren Standpunkt erreichen möchten. Der durch den Breslauer Markt angegebene Ton zeigte sich auf die anderen Märkte fortwirkend, die somit gesteigerten Preise waren jedoch vorzugsweise Veranlassung, daß unsere Kammgarnspinnereien den billigeren Colonial-Wollen wiederum vermehrte Beachtung schenkten, zumal andererseits der Absatz der fertigen Waare auf den Michaelis-Messen in Folge der schlechten Ernteergebnisse sich sehr schleppend zeigte. Hierdurch sind seit den Märkten die Wollpreise allmälig 6—8 Thlr., selbst 10 Thlr. pr. Centner heruntergegangen und haben den Händlern bedeutende Verluste gebracht, ohne daß es ihnen hierdurch selbst möglich wurde, ihre Vorräthe zu realisiren.

Am hiesigen Platze wurde der Bestand am Jahresschlusse 1867 auf ca. 29,000 Centner d. i. 4000 Centner mehr als Ende 1866, geschätzt und sind dem entsprechend auch an anderen Stapelplätzen beträchtlichere Bestände auf das Jahr 1868 übertragen worden.

In den ersten Monaten des Jahres 1868 blieb flaue Stimmung im Wollhandel vorherrschend und der Preisstand ganz so niedrig wie bisher, da sich Consumenten nur auf die Deckung des dringendsten Bedarfes beschränkten. Inhaber zeigten hingegen sich weiter verkaufslustig, zumal die belangreichen Läger durch die Wiedereröffnung der Grenzen nach Beendigung der Viehseuche sich durch Zufuhr polnischer, russischer und ungarischer Wollen andauernd verstärkten. Im März zeigte sich jedoch hier mehr Regsamkeit, und waren mehrere rheinische und märkische Fabrikanten, sowie die Kammgarnspinnerei und hiesige Commissionäre für französische und rheinische Rechnung am Markt, ohne daß Preise hierdurch jedoch eine Aenderung erfuhren, da die abgesetzten Quantitäten durch neue Zufuhren ergänzt wurden.

Nur für feine und hochfeine Wollen, in welchen die Auswahl beschränkter wurde, zeigte sich bessere Stimmung, wodurch mehrere Abschlüsse auf die diesjährige Schur, bei denen der Preisabschlag gegen das vorige Jahr nicht bedeutend war, veranlaßt wurden.

Im April zeigte sich im Allgemeinen ein festerer Ton, zumal der Geschäftsverkehr der Leipziger Messe anfänglich auch für den Wollhandel zu besseren Hoffnungen berechtigte, am Schlusse des Monats waren Inhaber jedoch wiederum zum Verkauf geneigter, da glatte Tuche in Leipzig nicht den Erwartungen entsprechenden Absatz gefunden hatten.

Die hiesigen Bestände betrugen Ende April ca. 15,000 Ctr. Während des Maschinenmarktes sind hier mancherlei Abschlüsse auf die nächste Schur gemacht worden.

Die inzwischen eröffnete Londoner Auction von Colonialwollen erfreuet sich der Anwesenheit zahlreicher fremder Käufer und stellten sich daselbst Preise anfänglich vollständig gleich den Schlußnotirungen der vorjährigen Juni-Auction. Dem zufolge wurden auch die Umsätze belangreicher und steigerten sich Preise um 1—1¼ d. bei schlankem Absatz.

Inzwischen haben in unserer Provinz die kleineren Märkte stattgefunden.

Auf dem Ratiborer Markte waren ca. 350 Centner zugeführt, deren Wäsche im Allgemeinen ziemlich gut war, jedoch zeigten sich nur wenige besonders gelungen. Das Geschäft ging schleppend und waren die Käufer, meist Breslauer Händler, die größtentheils die vorjährigen Preise, bei mangelhafter Wäsche erheblich niedriger, anlegten.

In Brieg war das Geschäft höchst belanglos, da die zumeist schlecht gewaschenen Wollen seitens der Käufer unbeachtet blieben.

Der Strehlener Markt zeigte äußerst beschränkten Verkehr und blieb der größte Theil der zugeführten Wollen unverkauft, da deren Absatz nur zu 3—10 Thlr. niedrigerem Preise als im Vorjahr zu ermöglichen war.

Am Glogauer Markte war die Zufuhr stärker wie im Vorjahre, auch da blieb das Geschäft schleppend und wurde ungefähr ⅔ des zugeführten Quantums zu 4—6 Thlr. niedriger als den vorjährigen Preisen umgesetzt.

Die Wäsche der zugeführten Wollen zeigte sich auf den genannten Märkten zumeist mangelhaft. Inzwischen sind auch für die hiesigen Lager die Zufuhren beträchtlicher geworden, die Witterung war in unserer Gegend der Wäsche günstiger und befriedigt dieselbe mehr.

So weit sich schon jetzt die Aussichten für den diesjährigen Breslauer Wollmarkt beurtheilen lassen, so werden muthmaßlich für denselben die vorjährigen Preise maßgebend sein, doch dürften hochfeine Wollen vorzugsweise Beachtung finden.

Vereinswesen.

Glogau, 20. Mai. Am 10. d. Mts. hielt der Glogauer landw. Verein im Tschammerhofe seine zweite diesjährige Generalversammlung ab. Von den dabei zur Abhandlung gekommenen Gegenständen, soweit dieselben ein größeres Interesse haben, erwähnen wir Folgendes: Die Versammlung beschloß, im diesjährigen Herbste eine Productenschau, verbunden mit Ausstellung und Probiren landw. Maschinen, zu veranstalten. Ueber den gegenwärtigen Stand der Saaten im Kreise war man der Ansicht, daß der Winterweizen bis jetzt gut, Roggen dagegen mittelmäßig stehe und der Raps eine gute Ernte verspreche. Gerste und Hafer sind gut aufgegangen, die Saaten stehen gut, Erbsen stehen sehr schön und ebenso steht der Flachs gut. — Ueber die Bereitung und Vorzüge des Kleienbrotes, sowie über die Entbitterung der Lupinen hielt der Vorsitzende, Hr. Hauptmann Farthmann, eingehende, auf eigene Versuche und Erfahrungen gestützte Vorträge.

Literatur.

— **Die rationelle Hufbeschlagslehre nach den Grundsätzen der Wissenschaft und Kunst am Leitfaden der Natur**, theoretisch und praktisch bearbeitet für jeden denkenden Hufbeschläger und Pferdefreund von W. C. A. Erdt, Königl. Departements-Thierarzt zu Cöslin. Breslau. Verlag von Eduard Trewendt. 1868.

Wenn es möglich wäre, die Intention des Herrn Verfassers durchzuführen, nämlich, wenn man den Hufbeschlag durch Ausbildung junger Leute von Staats wegen zur Kunst erhöbe, während er jetzt nur zu oft von unwissenden Schmieden als Nebenhandwerk getrieben wird, so würde dadurch ein bedeutender Fortschritt, auch für die Landwirthschaft, zu verzeichnen sein. Denn nur zu häufig sind die Klagen über unzweckmäßigen Beschlag und den daraus entstehenden Schaden für Pferdebesitzer.

Zum Zwecke der wissenschaftlichen Ausbildung solcher Hufbeschlagkünstler (man verzeihe diesen Ausdruck!) ist das Werkchen des Herrn Thierarzt Erdt geschrieben. Es enthält nicht allein die Vorschriften zum zweckmäßigen Beschlage unter den verschiedensten Verhältnissen, sondern begründet auch gewisse feste Regeln durch steten Hinweis auf den natürlichen Bau nicht allein des Hufes, sondern auch aller mit ihm im Zusammenhange stehenden Körpertheile des Pferdes, ferner durch Bezeichnung der Abweichungen von der gewöhnlichen regelmäßigen Gestaltung und derjenigen Hilfsmittel, welche dagegen angewendet werden müssen, um durch guten Beschlag dem Pferde den Gang zu erleichtern.

Das Ganze ist klar und deutlich geschrieben, so daß es jeder Gebildete, selbst ohne Techniker zu sein, wohl verstehen kann; auch die beigegebenen Abbildungen tragen viel zum Verständniß bei.

Möchte es dem Herrn Verfasser gelingen, seine gute Absicht zu erreichen; wir würden uns freuen, wenn dadurch den armen, oft gequälten Thieren nur ein Theil der Schmerzen erspart werden könnte, welche sie in Folge unverständigen Beschlagens so häufig erdulden müssen. Es ist aber Sache der Landwirthe, diese schöne Idee zu unterstützen. Wir empfehlen das Buch. II.

— **B. Harres, Die landwirthschaftliche Baukunst.** (Der Schule der Baukunst 4. Band, 2. Abtheilung.) Leipzig, O. Spamer.

Dieses Buch handelt in sieben Abschnitten von den Baumaterialien, Scheunen, Pferde-, Rindvieh-, Schaf- und Schweineställen und Wohngebäuden, und zwar durchweg mit besonderer Berücksichtigung kleinerer Landgüter. Nicht berücksichtigt werden konnten in Folge der engen Grenzen, welche dem Buche als Bestandtheil der „Schule der Baukunst" gesteckt sind, die Bauanlagen größerer Güter, auf denen in erhöhtem Maße Maschinen eingeführt sind, sowie die baulich-landwirthschaftlichen Einrichtungen und Anlagen des Auslandes. Das Buch empfiehlt sich durch klare Darstellung, zahlreiche Abbildungen und gediegene Ausstattung und dürfte besonders Besitzern kleinerer Landgüter von Nutzen sein. α.

— Dr. **C. W. L. Gloger's „Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren**, als die von der Natur bestellten Verhüter und Bekämpfer von Ungezieferschäden und Mäusefraß" (Berlin, Allg. deutsche Verlags-Anstalt) ist soeben in sechster Auflage erschienen. Die Gloger'schen Schriften sind auf Veranlassung des königl. Landes-Oekonomie-Collegii veröffentlicht, von allen Regierungen zur Massenverbreitung empfohlen und allerwärts bekannt. Dennoch können auch wir dies Büchlein nicht dringend genug empfehlen, da leider nur zu häufig noch, und zwar meist aus Mangel an besserem Wissen, die eifrigsten Insectenvertilger verfolgt, gefangen und getödtet werden und dadurch der Ertrag unserer Gärten, Felder und Wälder erheblich verringert wird. α.

— **Kleines Haus-Lexikon.** Von Dr. O. Wendt. (Leipzig, L. Zander.) Eine „Encyclopädie des Wissenswürdigsten aus Haus- und Landwirthschaft, Gartenbau, Blumenzucht, Jagd, Fischerei, Viehzucht, Bienenzucht, Koch- und Backkunst, Gesundheitspflege und populärer Heilkunde des Menschen und der Thiere, nebst bewährten Heilmitteln und Recepten", enthält das Buch für den äußerst niedrigen Preis von 25 Sgr. einen solchen Schatz gemeinnützigen Wissens aus den genannten Gebieten, daß wir es gern unseren Lesern empfehlen. α.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum		Namen des Marktortes.	Weizen, gelber	Weizen, weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, Quart.	Butter, Pfund.	Eier, die Mand.
			Es kostet der Berliner Scheffel.												
30.	5.	Brieg	84—88	—	60—63	47—49	33—36	90	16	26	160	4½	16	—	4
2.	6.	Bunzlau	100—112	114—117	65—70	50—58	33—37	72—72	25	26	180	4	—	8½	4½
27.	5.	Frankenstein	—	102	65	49	39	—	24	23	120	5	—	—	5
—.	.	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26.	5.	Gleiwitz	90—95	—	65—70	55—57	32—35	70—75	18	24	195	4	20	—	3
29.	5.	Glogau	106	—	63—68	55	40—42	65	15	20	160	4	—	10	4⅓
28.	5.	Görlitz	107—115	112—120	60—77	57—62	35—41	80—90	18	22	195	4½	—	10	5
—.	.	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25.	5.	Grünberg	110	120	70—75	—	43—45	80	18	25	150	4	—	9	5
28.	5.	Hirschberg	118	122	88	67	42	87	28	30	205	4	—	9	4½
30.	5.	Jauer	98—105	100—108	65—70	52—58	34—38	—	32	25	160	4	—	9½	4½
2.	6.	Liegnitz	97—102	105—110	65—70	56—60	35—39	62—68	22	25	180	4½	—	8	4⅓
30.	5.	Leobschütz	96	105	65	48	34	—	—	31	132	4	13	—	4
27.	5.	Militsch	—	—	63	—	41	—	25	25	155	3½	18	—	3¾
—.	.	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30.	5.	Namslau	105	—	72	62	41	87	16	21	180	4	19	—	4
30.	5.	Neisse	105	—	67	51	38	72	16	30	140	4½	17	—	4
28.	5.	Ratibor	94	—	64	48	37	53	10	29	145	4	19	—	4
2.	5.	Reichenbach	97—105	102—110	61—69	50—58	34—38	—	24	24	153	4	20	—	4
30.	5.	Sagan	117	—	75	67	42	77	20	22	—	4	—	7½	4¾
29.	5.	Schweidnitz	100	105	67	58	42	76	28	35	195	4½	—	10	4½
25.	4.	Strehlen	95	103	64	44	37	87	19	35	180	4	20	—	4
3.	6.	Breslau	80—97	84—100	64—70	45—54	33—37	56—68	22	26	210	5	20	—	4½

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Juni 8.: Brieg, Oels, Raudten, Sulau, Gleiwitz, Ujest, Freistadt, Rudelsdorf. — 9.: Gottesberg, Annaberg, Rosenberg. — 10.: Poln.-Wartenberg, Schmiedeberg.

In Posen: Juni 9.: Blesen, Grabow, Sandberg, Schrimm, Stenszewo, Sulmierzyce, Neu-Tirschtigel, Czarnikau, Gollancz, Rogowo, Strzelno. — 10.: Kähme.

Wollmärkte:

Juni 8.: Breslau. — 12.: Grünberg. — 11.: Posen.

Subhastationen.

Rittergut Gunschwitz, abg. 104,559 Thlr., 15. Juni 11 Uhr, Kr.-Ger. Ohlau.

Freihaus Nr. 2 zu Nieder-Wernersdorf, abgesch. 26,979 Thlr., 8. Juni 11 Uhr, Kr.-Ger.-Dep. Bolkenhain.

Vorwerk Nr. 1 zu Viehlen, abg. 75,589 Thlr., 5. Juni 11 Uhr, Kr.-Ger. Spremberg.

Bauergut Nr. 39 zu Ober-Schönbrunn, abgesch. 15,030 Thlr., 11. Juni 11 Uhr, Kr.-Ger. Lauban.

Bauergut Nr. 19 zu Waldau, abg. 21,689 Thlr., Wiese Nr. 96, abg. 715 Thlr., Wiese Nr. 85 zu Jacobsdorf, abg. 660 Thlr., 12. Juni 11 Uhr., 1. Abth. Liegnitz.

Rittergut Nieder-Neudorf, abg. 51,815 Thlr., 22. Juni 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Rothenburg.

Bauergut Nr. 27 zu Borkendorf, abgesch. 10,140 Thlr., 10. Juni 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Neisse.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 23.

Verantwortlicher Redacteur W. Janke in Breslau.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 23. Neunter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 4. Juni 1868.

Breslau, 3. Juni. [Wochenbericht der landwirthschaftlichen Sämereien-, Producten- und Düngmittel-Handlung von Benno Milch, Junkernstraße Nr. 5.] Durch wiederholte Gewitterregen wurden die Fluren hiesiger Gegend erfrischt, die dem Bedürfniß nach Regen genügten. Bis jetzt hat sich die Trockenheit nur für die Futterkräuter entschieden nachtheilig gezeigt, hingegen hört man den Stand der Weizenfelder und der Sommerfrüchte loben.

An den auswärtigen Märkten traten überall die Einwirkungen des prachtvollen Wetters zu Tage, denn es veranlaßte allenthalben eine gleichmäßige Zurückhaltung der Kauflust, während Inhaber von Waare sich um jeden Preis davon loszumachen suchten. **England** meldete deshalb erneuten Rückgang, **Frankreich** entschiedene Flaue, Paris Panik für Mehl. Auch **Holland** war wieder wesentlich niedriger, namentlich für Roggen. Am **Rhein** blieb die Stimmung flau, **Süddeutschland** sandte ferner gewichene Notizen; **Sachsen** endlich berichtete über lustloses Geschäft und rückgängige Course.

Der Berliner Markt zeigte sich unter Einfluß des Wetters in sehr matter Stimmung.

Der Getreidehandel am hiesigen Platze verharrte auch in d. W. in träger, lustloser Stimmung, die in der Flaue, wie sie von allen Seiten berichtet wird, ihre Nahrung fand.

Weizen, der sich zeither noch am meisten im Preise gehalten, war in der v. Woche mehr als andere Fruchtgattungen vernachlässigt, obwohl das Angebot so beschränkt als nur irgend möglich war und die geringste Nachfrage keine prompte Befriedigung gefunden hätte. Es fehlte jedoch auch an dieser und so mußten Inhaber von Tag zu Tag ihre Forderungen ermäßigen, um mühsam kleine Pöstchen an den Mann zu bringen, wir haben daher heute bei Weizen einen Preisrückgang von 6 von 8 Sgr., für mittlere Qualität selbst bis 10 Sgr. festzuhalten. Am heutigen Markte galt bei lustloser Stimmung und beschränktem Umsatz pr. 84 Pfd. weißer 88—96—105 Sgr., gelber 85—92—97 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. Per Mai 80 Thlr. Br. per 2000 Pfund. — **Roggen** wurde am Landmarkte vermindert beachtet und billiger erlassen, der Artikel fand jedoch noch immer und wenn auch nur sehr schwache Beachtung, so daß Preise um 2—3 Sgr. nachzugeben hatten. Am heutigen Markte blieb lustlose Stimmung vorherrschend, wir notiren per 84 Pfd. loco schlesischer 65 bis 67—71 Sgr., fremder 58—63—70 Sgr., feinster über Notiz bezahlt. Im Lieferungs-Handel waren bis Donnerstag Terminpreise andauernd rückgängig und haben seit Schluß der Vorwoche mehr als 6 Thlr. am Preise verloren, am Freitag wurde die Stimmung wieder etwas fester und besserten sich Preise für den laufenden Monat um 1 Thlr., für die weiteren um 1½—1¾ Thlr. pro 2000 Pfd., um gestern wiederum einen Preisdruck von ca. 4 Thlr. zu erfahren. Notirt wurde pr. 2000 Pfund pr. diesen Monat 48½ Thlr. Br. u. Gld., Juni-Juli 48—48½ Thlr. bez. u. Br., Juli-Aug. 46½—47¼ Thlr. bez. u. Br., Sept.-Oct. 47¼—46½—40¾ Thlr. bez.

Kleesamen wurde nicht umgesetzt, Preise sind daher nur nominell zu notiren. Für **rothen Kleesamen** 10—13 Thlr., **weiße Saat** 11—18 Thlr. — **Schwedischer Kleesamen** 18 bis 24 Thlr. pr. Ctnr. — **Tymothee** 6—6½ Thlr. pr. Centner.

Oelsaaten waren fast ohne allen Umsatz, Preise sind nur nominell zu notiren. Leindotter 150—170 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. — **Hanfsamen** pr. 60 Pfund brutto 62—64 Sgr. — **Senf** 5—6½ Thlr. pr. Centner. — **Schlaglein** zeigte sich gut preishaltend, wir notiren pr. 150 Pfd. 5⅓—6¼—6¹¹⁄₁₂ Thlr., feinste über Notiz bezahlt. — **Rapskuchen** wurden wenig beachtet, wir notiren 50—55 Sgr. pr. Ctnr. — **Leinkuchen** 90 bis 94 Sgr. pr. Centner.

Kartoffeln 22—30 Sgr. pr. Sack à 150 Pfd. — **Eier** 18—20 Sgr. pr. Schock. — **Butter** 19—24 Sgr. pr. Quart. — **Heu** 24—34 Sgr. pr. Ctr. — **Stroh** 6½—7 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd.

Gewinn-Liste
der Verloosung des Thierschaufestes zu Namslau
am 25. Mai 1868.

Actien-Nr.	Gew.-Nr.	
3	59	½ Dtzd. Taschentücher.
30	41	ein Drainage-Werkzeug.
46	108	½ Dtzd. Handtücher.
52	180	ein Pferd.
53	185	eine Kuh.
132	30	eine Getreide- u. eine Grasesense.
194	106	ein Paar braune engl. Halftern.
207	2	eine Damentasche.
217	1	ein schwarzer Reisekoffer.
229	92	ein Tranchirmesser und Gabel.
237	47	eine Kaffeemühle.
342	186	ein Schwein.
349	64	ein Paar schwarze Kreuzleinen.
362	177	ein Pferd.
366	22	ein Paar gelbe Leinen.
370	51	ein zweischn. Wiegemesser.
420	78	ein Tengelzeug.
423	69	ein Paar weiße Gurte.
427	104	eine Fahrpeitsche.
463	39	eine messingne Handlaterne.
474	142	eine Brückenwaage.
486	18	ein Notizbuch.
511	128	½ Dtzd. neusilberne Löffel.
513	84	ein Alfinit-Feuerzeug.
535	127	ein zweischn. Wiegemesser.
551	154	ein Pflug.
552	77	½ Dtzd. Handtücher.
562	197	ein Schaf.
585	192	ein Schaf.
637	72	ein Handbeil.
656	57	ein Putzzeug.
657	109	ein Viertelscheffel-Maß.
658	43	½ Schock Leinwand.
665	169	eine Geldtasche.
666	138	ein lackirter Eimer.
679	199	ein Schaf.
717	191	ein Schwein.
727	157	eine Wurfmaschine.
812	144	ein Fenster-Thermometer.
874	14	eine Schreibmappe.
919	110	ein Tengelzeug.
934	203	ein Schaf.
958	37	drei kleine Schlösser.
1019	184	ein Bullen.
1079	123	Zange, Hammer und Bohrer.
1169	168	eine Damentasche.
1177	111	ein Feuerzeug.
1181	204	ein Schaf.
1236	23	ein Brennereibesteck.
1243	81	eine eiserne Schippe nebst Grabscheit.
1288	50	eine Rodehaue.
1302	190	ein Schwein.
1331	3	sechs Stück Säcke.
1383	125	eine Getreide- und Grasesense.
1406	137	ein Siedemesser.
1446	38	ein Paar gelbe Halftern.
1456	73	½ Schock Leinwand.
1463	124	ein Champagnermesser.
1539	161	ein Zaumzeug.
1584	126	eine Heuwaage.
1586	179	ein Pferd.
1592	42	eine schwarze Trense.
1593	119	drei Stück Pferdeketten.
1668	61	drei Stück Kuhketten.
1671	10	ein Porzellan-Schreibzeug.
1693	163	eine Peitsche.
1728	101	ein Bügeleisen mit Untersatz.
1743	174	ein Pferd.
1744	88	½ Dtz. Taschentücher.

Actien-Nr.	Gew.-Nr.	
1768	9	ein Reisekoffer mit Tasche.
1800	53	½ Dtzd. Handtücher.
1805	95	½ Schock Leinwand.
1837	52	zwei Vorlegeschlösser.
1880	167	ein Reisekoffer.
1901	76	drei Stück Pferdeketten.
1916	172	eine Spritze.
1976	145	½ Schock Leinwand.
1979	83	½ Dtzd. Messer und Gabeln.
2014	32	ein Paar lackirte Kannen.
2052	171	ein Arbeitswagen.
2086	11	ein Feuerzeug.
2103	15	ein Blumenaufsatz.
2175	150	ein Jäter.
2206	139	½ Dtzd. Messer und Gabeln.
2216	132	eine Peitsche.
2323	196	ein Schaf.
2327	176	ein Pferd.
2330	46	drei Stück Pferdeketten.
2423	195	ein Schaf.
2440	114	ein Tischgedeck mit 6 Servietten.
2473	183	eine Kalbe.
2515	31	eine Spannkette.
2562	16	eine Fahrpeitsche.
2565	130	ein Tischgedeck mit 6 Servietten.
2614	12	ein Patent-Reiseflasche.
2655	102	eine Axt.
2656	5	ein Photographie-Album.
2689	117	½ Dtzd. Taschentücher.
2764	71	½ Dtzd. neusilberne Messer und Gabeln.
2825	58	ein Schnittmesser.
2888	63	eine Kartoffelmusmaschine.
2920	200	ein Schaf.
2940	25	eine Aepfelschälmaschine.
2985	28	ein Paar Schlauchgurthalftern.
3001	156	eine Gartenspritze.
3074	40	eine Handsäge.
3075	143	ein Thermometer.
3088	131	eine Schaufel u. ein Grabscheit.
3133	140	eine Getreide- u. eine Grasesense.
3187	33	eine schwarze Reittrense.
3214	48	eine Schaufel u. ein Grabscheit.
3218	155	eine Gartenspritze.
3221	107	ein Siedemesser.
3261	112	ein Paar lackirte Näpfe.
3286	105	drei Vorlegeschlösser.
3297	134	drei Pferdeketten.
3360	188	ein Schwein Nr. 3.
3378	96	ein Kohlenkasten mit Zubehör.
3387	162	ein Sattel.
3401	133	½ Dtzd. Messer und Gabeln.
3439	151	ein Pflug.
3478	60	ein Satz Eggenzinken.
3599	7	Züchenleinwand.
3642	6	eine Stall-Laterne.
3656	65	½ Schock Leinwand.
3665	97	ein Putzzeug.
3667	187	ein Schwein Nr. 2.
3695	158	eine Waschmaschine.
3756	99	ein Paar messingne Leuchter.
3813	189	ein Schwein Nr. 4.
3845	90	zwei große Vorlegeschlösser.
3852	36	ein eisernes Bügeleisen.
3873	201	ein Schaf.
3926	86	½ Dtzd. neusilberne Löffel.
3962	85	ein Putzzeug.
3969	170	eine Herrentasche.
3980	54	drei Maße.
4081	175	ein Pferd mit Fohlen.

Actien-Nr.	Gew.-Nr.	
4121	13	½ Dtzd. Taschentücher.
4122	205	ein Schaf.
4139	89	ein gelber Reisekoffer.
4145	182	eine Kalbe Nr. 2.
4156	53	Schlösser mit Hauptschlüssel.
4192	178	ein Pferd Nr. 5.
4236	49	½ Dtzd. Taschentücher.
4283	118	eine neusilberne Suppenkelle.
4284	136	ein Gartenmesser.
4374	160	ein Paar englische Geschirre.
4378	121	ein Beil.
4405	129	½ Dtzd. Messer und Gabeln.
4537	153	ein Pflug.
4539	27	ein Paar Arbeitsgeschirre.
4545	91	ein Gewürzkasten.
4555	29	½ Schock Leinwand.
4573	55	eine Damentasche.
4598	66	ein Rauchservice.
4623	68	ein Waschbecken.
4639	98	½ Dtzd. Taschentücher.
4651	149	ein eiserner Pflug.
4669	164	eine Peitsche.
4699	4	½ Dtzd. Taschentücher.
4733	56	ein Siedemesser.
4738	87	eine Raupenscheere.
4760	100	½ Schock Leinwand.
4774	207	ein Schaf.
4841	45	zwei Rübenhäkel.
4845	62	ein brauner Handkoffer.
4852	141	ein Okulirmesser.
4892	194	ein Schaf.
4978	8	ein lackirter Eimer.
4989	122	ein Putzzeug.
5002	193	ein Schaf.
5029	120	ein Paar blaue Gurte.
5042	24	½ Schock Leinwand.
5057	103	eine Patent-Reiseflasche.
5074	148	ein eiserner Pflug.
5075	198	ein Schaf.
5166	93	eine Ziehwaage.
5222	21	eine Flurlampe.
5239	67	ein dreischn. Tranchirmesser.
5296	35	½ Dtzd. Taschentücher.
5330	79	drei Vorlegeschlösser.
5333	166	ein Reisekoffer.
5341	80	eine schwarze Trense.
5441	206	ein Schaf.
5473	82	eine lederne Fahrpeitsche.
5486	165	ein Paar englische Geschirre.
5488	34	ein Paar rothe Gurte.
5510	17	eine Petroleumlampe.
5524	146	½ Dtzd. Säcke.
5558	147	ein Paar Blumenvasen.
5597	75	eine Getreide- und Grasesense.
5604	94	drei Kuhketten.
5635	173	eine Spritze.
5641	113	Schippe und Grabscheit.
5725	152	ein Rübenhaken.
5733	44	ein Putzzeug.
5779	158	eine Getreide-Reinig.-Maschine.
5784	202	ein Schaf.
5790	70	eine Stall-Laterne.
5818	181	eine Kuh.
5829	116	zwei Vorlegeschlösser.
5915	19	eine gelbe Trense.
5918	26	eine Gießkanne.
5968	20	½ Dtzd. Taschentücher.
5972	115	eine Kaffeemühle.
5979	74	eine Wächter-Control-Uhr.

Das Directorium des landwirthschaftlichen Vereins.

v. Busse. v. Spiegel. Krell. Methner. Wilde. [405]

Verantwortlicher Redacteur: W. Janke in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.